Nr. 291. Halle (Saale), Montag, den 13. Dezember 1915. 26. Jahrg.

Das Volksblatt erscheint jeden Werktag nachmittag. Der monatliche Bezugspreis beträgt 70 Pf. frei ins Haus. Durch die Post gleichfalls 70 Pf. oder vierteljährlich Mk. 2,10 ohne Bestellgeld.
„Die Neue Welt" (wöchentlich erscheinende Unterhaltungs-Beilage) kostet monatlich 10 Pfg.
Schriftleitung: Harz 42/44. Fernsprecher 888. Sprechstunde: werktags von 12–1 Uhr mittags.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Die Anzeigengebühr beträgt für die 46 mm breite Kolonelzeile od. deren Raum 20 Pf., für auswärtige Anzeigen 25 Pf., Anzeigen unter Text (92 mm breite Reklamezeile) 75 Pf.
Anzeigen für die nächste Ausgabe sind bis morgens 10 Uhr in der Geschäftsstelle oder bis 9 Uhr in den Filialen aufzugeben. (Größere Anzeigen möglichst am Tage vorher).
Hauptgeschäftsstelle: Harz 42/44. Fernsprecher 1047. Geöffnet: werktags ununterbrochen v. 7 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Deutsche Heeresberichte.

Großes Hauptquartier, 12. Dezember. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Oestlich von Neuve Chapelle (südwestlich von Lille) scheiterte vor unserem Hindernis der Versuch einer kleineren englischen Abteilung, überraschend in unsere Stellung einzudringen. — In den Vogesen kam es zu vereinzelten Patrouillen-Gefechten ohne Bedeutung.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Schwächere russische Kräfte, die in Gegend des Warsung-Sees (südlich von Jakobstadt) und südlich von Pinsk gegen unsere Stellungen vorfühlten, wurden zurückgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Den in den albanischen Grenzgebirgen verfolgenden österreichisch-ungarischen Kolonnen fielen in den beiden letzten Tagen über 6500 Gefangene und Versprengte in die Hände. Zwischen Rozaj, das gestern genommen wurde, und Ipek hat der Feind 40 Geschütze zurücklassen müssen. Nach entscheidenden Niederlagen, die die Armee des Generals Todorow in einer Reihe kühner und kräftiger Schläge während der letzten Tage den Franzosen und Engländern beibrachte, befinden sich diese in kläglichem Zustande auf dem Rückzug nach der griechischen Grenze und über dieselbe. Die Verluste der Feinde an Menschen, Waffen und Material aller Art sind nach dem Bericht unseres Verbündeten außerordentlich schwer.

*

Großes Hauptquartier, 13. Dezember 1915. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Es ist nichts von Bedeutung zu melden.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. An verschiedenen Stellen fanden kleine Gefechte vorgeschobener Postierungen mit feindlichen Aufklärungsabteilungen statt. Dabei gelang es den Russen, einen schwachen deutschen Posten aufzuheben.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Ein vergeblicher Angriff gegen unsere Stellung bei Wulka (südlich des Wygonowskoje-Sees) kostete den Russen etwa 100 Mann an blutigen Verlusten und Gefangenen.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen. Nichts Neues.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist nicht wesentlich verändert. — Bei der Armee des Generals v. Koeveß wurden gestern über 900 Gefangene eingebracht. Bei Ipek sind 12 moderne Geschütze erbeutet, die die Serben dort vergraben hatten. Hinter unserer Front wurden in den letzten Tagen über 1000 zersprengte Serben festgenommen. — In Mazedonien hat die Armee des Generals Todorow die Orte Doiran und Gewgeli genommen. Kein Engländer und Franzose befindet sich in Freiheit auf mazedonischem Boden. Nahezu zwei englische Divisionen sind in diesen Kämpfen aufgerieben worden.

*

Bericht des österreichischen Generalstabes.

Wien, 12. Dezember. Serbischer Kriegsschauplatz. In den Nachhutkämpfen auf montenegrinischem Gebiet wurden neuerlich über 400 Gefangene gemacht. Unsere Offensive gegen Nordost-Montenegro führte gestern zur Besetzung von Korita und Rozai und zu Nachhutgefechten 12 Kilometer westlich von Ipek.

Der bulgarische Generalstabsbericht vom 9. Dezember besagt u. a.: Unsere Verfolgung zu beiden Seiten des Wardar und südlich von Kosturino dauert fort. Die Engländer und Franzosen leisten mit starker Artillerie und zahlreichen Maschinengewehren auf jeder Stellung verzweifelten Widerstand. Da sie jedoch den starken Druck unserer Truppen nicht aushalten können, verlassen sie rasch ihre Stellungen und gehen zurück. Unsere an beiden Ufern des Wardar verfolgenden Kolonnen haben bereits den Südausgang des Engpasses bei Demirkapu verlassen und sind südlich von der Bahnstation Mirovce angelangt. Am rechten Wardarufer machten wir Gefangene von den französischen Regimentern 421, 148, 48 und 84. Unsere südlich von Kosturino vorrückenden Truppen erreichten den Kozludare-Fluß und besetzten die Dörfer Calkali, Tatarei, Rabrovo, Valandovo und Hudovo, woselbst der Standort des Hauptquartiers von General Sarrail war. Die Franzosen haben die Bahnhöfe von Hudovo und von Mirovce in Brand gesteckt. Unsere Verluste sind unbedeutend, die des Gegners ungeheuer. **Das Kampffeld ist besät mit englischen und französischen Leichen und zurückgelassenen Verwundeten,** von denen viele seit drei bis vier Tagen noch nicht verbunden sind. Bei ihrem Rückzuge nahmen die Engländer und Franzosen die ganze Bevölkerung mit sich. An der serbischen Front rücken unsere Truppen nach der Einnahme von Ochrida am Norduser des Ochrida-Sees gegen Struga vor. Die östliche Hälfte der Stadt am rechten Ufer des Drin ist bereits in unseren Händen. Der Gegner hat die Brücke in der Stadt zerstört und leistet auf dem linken Flußufer Widerstand.

Die Angriffe der Italiener am Isonzo

werden schwächer und schwächer, und in der Hauptsache beschränkt man sich wieder auf Geschützkämpfe, die sich in Judicarien, wie der österreichische Heeresbericht meldet, nun auch auf den Raum westlich des Chiese-Tales ausdehnen. Im Abschnitte zwischen diesem und dem Concei-Tal wurden unsere vorgeschobenen Posten auf dem Monte Vies vor überlegenen feindlichen Kräften zurückgenommen. Schwache Angriffe der Italiener in den Dolomiten gegen den Sief-Sattel, im Görzischen gegen den Nordhang des Monte San Michele wurden abgewiesen.

Im Abschnitte der Hochfläche von Doberdo griff eine italienische Infanteriebrigade unsere Stellungen südwestlich von San Martino an. Sie wurde zurückgeschlagen und erlitt große Verluste. Sonst herrscht an der ganzen Südwestfront, von vereinzelten Geschützkämpfen abgesehen, Ruhe.

Die Kämpfe in Mazedonien.

In wuchtigen Angriffen auf die französisch-englische Front in Südmazedonien haben die Bulgaren den Vierverbandstruppen weiter erhebliche Niederlagen beigebracht und sie fast bis an die griechische Grenze zurückgetrieben. Im amtlichen bulgarischen Berichte über diese Kämpfe werden die Verluste der Franzosen und Engländer an Toten und Verwundeten als sehr hoch bezeichnet, und die Gesamtzahl der Gefangenen wird in einer zuverlässigen Meldung aus Sofia auf **20 000** angegeben. Nach einer Reutermeldung sind an den Kämpfen auch deutsche Truppen beteiligt gewesen; zwei deutsche Divisionen unter dem Befehl des Generals v. Gallwitz sollen Gewgheli an der griechischen Grenze besetzt haben. Dagegen will die Köln. Ztg. wissen, daß die Bulgaren allein, ohne die Hilfe ihrer Verbündeten gesiegt hätten. Eine entscheidende Wendung sei durch den rechten Flügel der Bulgaren herbeigeführt worden, dessen Einsetzung in den Rücken der französischen Stellung geführt habe. Die Erfolge dieses Flügels seien durch die unbegreifliche Sorglosigkeit der Franzosen erleichtert worden. An anderen Stellen fand ein eiliges Zurückgehen, namentlich der Engländer statt, die nach einem Kampfe von wenigen Stunden die Befestigungen aufgaben, die sie Wochen hindurch ausgebaut hatten.

Je weiter die französisch-englischen Landungstruppen auf griechisches Gebiet zurückgeworfen werden und je mehr sich die ganze Balkan-Expedition als ein verunglücktes Unternehmen offenbart, desto drohender und dreister scheint

der Vierverband gegen Griechenland

auftreten zu wollen. Am Sonnabend hat er angeblich in Athen eine neue Drohnote überreicht, deren Beantwortungsfrist sehr kurz bemessen sein soll. Italienische Blätter melden aus Paris: Gegenüber dem drohenden Vorstoß der Bulgaren nach Saloniki verliert der Vierverband die Geduld für das Zaudern Griechenlands. Er beauftragte den französischen und englischen Gesandten in Athen, die griechische Regierung aufzufordern, sofort die griechischen Truppen aus der Salonikier Zone zurückzuziehen und dem Landungskorps jede Bewegungsfreiheit zu gewähren. Sonst beginne der Vierbund sofort die Feindseligkeiten gegen Griechenland. — Nach einer Meldung der Budapester Zeitung Az Est aus Sofia **nahmen die Engländer Saloniki in Besitz, besetzten das Post- und Telegraphenamt und die übrigen Verkehrsanstalten und verordneten den Belagerungszustand über die Stadt. Englisch-französische Truppen verschanzen sich immer mehr um Saloniki.**

Stimmen diese Meldungen, dann würde das Vorgehen des Vierverbandes, eine etwaige Gewaltanwendung gegen Griechenland, einer Desperadopolitik gleichkommen, angesichts der Niederlagen der Vierverbandstruppen in Südmazedonien. Aber es ist nicht ausgeschlossen, daß man zu dieser drohenden Haltung aus einer Art Zwangslage heraus gedrängt wird. Die ungewisse Stellungnahme Griechenlands beginnt für den Vierverband allmählich nicht nur unerträglich, sondern kann ihm unter Umständen sogar noch sehr gefährlich werden. Englische Zeitungen schreiben bereits von „Anzeichen unzweifelhafter Feindseligkeit Griechenlands". Griechische Offiziere sollen davon gesprochen haben, daß sie den Vierverband angreifen würden. Es seien verschiedene militärische Vorbereitungen gegen ihn getroffen worden.

Einstweilen verhandelt man noch mit der griechischen Regierung in der Hoffnung, sie den Wünschen und Forderungen des Vierverbandes gefügig zu machen, und ob man von der Drohung mit schärferem Vorgehen zur Anwendung offener Gewalt übergehen wird, dürfte man sich doch erst noch zweimal überlegen! Zudem scheint beim Vierverbande über die Fortsetzung des Balkanunternehmens keineswegs volle Uebereinstimmung zu herrschen. In Frankreich sei man wohl der Meinung, daß die Balkan-Expedition infolge der Ausflüchte und Unzuverlässigkeit der Engländer und der Langsamkeit der übrigen Mächte zum mindesten in ihren nächsten Zielen als gescheitert zu betrachten sei. Dennoch sei der französische Generalstab für die Fortsetzung der Unternehmung, wünsche aber, daß sich die Truppen jener Staaten mehr daran beteiligten, die nicht ihre nationalen Grenzen zu verteidigen haben. Dagegen sei Lord Kitchener, der nie für die Landung in Saloniki begeistert gewesen ist, jetzt weniger denn je für die Fortsetzung. Er wünsche den Kriegsschauplatz zu verlegen. Dafür sei aber Frankreich schwerlich zu haben. Mit diesen Ideen, sagt nach der Voss. Ztg. ein Bericht des Secolo aus Paris, seien Franzosen und Engländer in die Beratung eingetreten. Sollte Kitchener durchdringen, dann würde die Kriegführung im Orient künftighin vornehmlich den Engländern und Italienern zur Aufgabe fallen, während Frankreich die Anstrengungen an der heimischen Front verdoppeln würde. Im anderen Falle würde Italien in Albanien die Aufgabe der Neuausrüstung des serbischen Heeres zufallen, während Engländer und Franzosen Saloniki befestigen und weitere Verstärkungen dort landen würden.

Von Italien wird gesagt, daß es erst dann ernstlich etwas unternehmen werde, wenn es überzeugt sei, daß England und Frankreich tatkräftig vorangingen. Diese Klugheitsmaßnahme rechtfertige sich schon im Hinblick auf die begangenen schweren Fehler.

Gerade das zage, unentschlossene Verhalten des Vierverbandes in der Frage des Balkanunternehmens sieht nicht danach aus, als ob er sich von dem Abenteuer noch große Erfolge verspräche. Und ein wenig nach dieser Erkenntnis dürfte er sich auch bei seinem beabsichtigten verschärften Vorgehen gegen Griechenland leiten lassen.

Telephon Berlin—Sofia. Sofia, 13. Dezember. Der preußische Kriegsminister hat gestern als erster die neue Telephonverbindung Berlin—Sofia eröffnet. Der bulgarische Kriegsminister wurde während der Arbeit angerufen, worauf sich der preußische Kriegsminister meldete. Beide Minister äußerten ihre lebhafte Genugtuung über die hergestellte Verbindung.

Keine Friedensaussichten!

Das ist der Unterton, der aus allen heut von W. T. B. übermittelten Preßäußerungen aus England, Frankreich und Italien herausklingt. Verwunderlich ist das durchaus nicht, denn erstens steht auch die Presse in jenen Ländern unter Militärzensur, so daß sie — mit gewisser Ausnahme der englischen — nur das veröffentlichen kann, was der Kriegsleitung paßt und von der Zensur stehen gelassen wird. Das ist bei Wertung der Preßstimmen sehr wesentlich und niemals zu vergessen!

Zweitens aber geht aus den Preßäußerungen hervor, daß man nicht an die Räumung Belgiens und Nordfrankreichs durch Deutschland glaubt. Im Gegenteil: man ist durch die scharfe Betonung des Reichskanzlers, daß den deutschen Gegnern weder im Westen noch im Osten Einfallstore gelassen werden dürfen, sehr besorgt und heischt nun wieder mit aller Macht Weiterkampf bis zur Befreiung der von deutschen Truppen besetzten Gebiete. So ziehen die einen Tatsachen wieder die anderen im Gefolge nach sich — ein Ende ist bei gegenseitiger Versteifung auf ihre Ziele nicht abzusehen. Es geht dann bis zum Weißbluten. Ob hier die Kräfte einer Mächtegruppe zum „völligen Siege" über die andere ausreichen werden, oder ob sich schließlich beide als im Grunde ebenbürtig oder gleich stark erweisen werden — wird sich dann erst nach weiteren unermeßlichen Blutopfern ergeben.

Im übrigen zweifeln wir nicht, daß nach und nach auch ganz andere Aeußerungen aus den kämpfenden Ländern kommen und bekannt werden werden. Die kriegshetzerischen Stimmen haben nur jetzt den Vorrang, aber sie werden nicht die einzigen bleiben. Einstweilen liegen jedoch keine anderen vor und werden auch keine anderen der deutschen Oeffentlichkeit bekanntgegeben.

Die englischen Stimmen.

London, 11. Dezember. (W. T. B.) Daily News schreibt in einem Leitartikel: **Es ist ein Unsinn, England als unbedingten Gegner des Friedens hinzustellen, und niemand weiß es besser als der Reichskanzler. Die Verbündeten verlangen nur Gerechtigkeit für Belgien, Serbien, Frankreich, Europa und für die Humanität, die durch die Verbrechen des deutschen Militarismus geschändet wurde. Ein wirkliches Geheimnis und ein wirkliches Hindernis für den Frieden liegt in den Zielen nicht Englands, sondern Deutschlands. Was sind die Ziele und Absichten dieser weitreichenden Angriffsbewegungen Deutschlands? Es ist unmöglich, es zu sagen, außer daß der Beweggrund durchweg in einer Vergrößerung Deutschlands auf Kosten seiner Nachbarn liegt. Kein Prahlen mit Waffenerfolgen und mit dem Friedenswerk, das Deutschland in den eroberten Gebieten ausführt, kann dieses wesentliche Ziel verbergen und rechtfertigen, bis Deutschland von diesem wüsten Ehrgeiz gereinigt ist, kann keine wirkliche Hoffnung auf Frieden bestehen.**

Westminster Gazette schreibt: Wenn Bethmann Hollweg glaubt, daß der Krieg längst unter den deutschen Bedingungen und unter dem deutschen „Schrecken" beendet sein würde, wenn England nicht wäre, so sind wir stolz auf das Kompliment und versprechen dem Reichskanzler, daß der Krieg nicht beendet werden wird, bis wir weitgehende Garantien dafür haben, daß Deutschland uns nicht wieder mit Krieg überzieht und nicht seine Nachbarn durch Methoden, wie sie in diesem Kriege zutage traten, zu beherrschen versucht. Unsere beste Antwort ist augenblicklich, auf die Rekrutierungsbureaus hinzuweisen.

Star führt aus: Wir nehmen mit Stolz den ersten Platz an, den uns Bethmann Hollweg in diesem Befreiungskrieg einräumt. Wir haben viel ertragen, aber sind bereit, bis zum Ende auszuhalten. Je größer die Schwierigkeiten sind, desto stärker ist unser Wille, sie zu überwinden.

Globe schreibt: Deutschland will, wie Bethmann Hollweg erklärte, keinen Frieden schließen, bis die Verbandsmächte demütig darum bitten. Das ist eine gute Nachricht, denn sie schützt vor der Gefahr eines vorzeitig zusammengestoppelten Friedens.

Daily Chronicle sagt über die Rede des Reichskanzlers: Die Verbündeten betrachten Deutschland nicht als unbesiegbar und werden es auch nicht tun, nachdem Bethmann Hollweg es versicherte. Wir wissen auch, wo das Gerede über den Frieden seinen Ursprung hat, und warum wir der Frage, wie Deutschland mit Lebensmitteln, Oel, Gummi und Baumwolle versorgt wird, sehr große Bedeutung beimessen.

Daily Telegraph erklärt: Die Diagnose, welche Bethmann Hollweg von der Stimmung der Verbandsmächte gab, war ganz richtig. Es gibt keine Partei in irgendeinem Lande der Verbündeten, die nicht jeden Friedensvorschlag, der sich auf den Glauben stützen soll, daß der preußische Militarismus unbesiegbar sei, den Deutschen ins Gesicht schleudern wird.

Morning Post meint: Wir können den Kampf fortsetzen, bis wir den eingedrungenen Feind nicht nur zurück-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219151213-13/fragment/page=0001

getrieben, sondern auch vernichtet haben. Unser Land ist ebenso wie Frankreich, Rußland und Italien jetzt fester entschlossen, den Streit bis zu einem befriedigenden Ende fortzusetzen, als im Anfang.

Standard schreibt: Die Drohungen Bethmann Hollwegs lassen alle Mitglieder des Vierverbandes vollkommen kalt. Sie glauben, daß der Sieg, den Deutschland für sich in Anspruch nimmt, nichts weiter ist als eine deutsche Phantasie. Bethmanns Rede, aus der hervorgeht, daß Deutschland nicht bereit ist, für den angerichteten Schaden Vergütung zu geben, hat unseren Entschluß, den vollständigen Sieg zu sichern, nur bestärkt.

Times sagt: Wir sehen in Bethmanns gegen uns erhobenen Klagen nur einen deutlichen Beweis der Unruhe. Es wäre sicher töricht, Deutschland den Frieden anzubieten, und es wird töricht bleiben, bis Deutschland bereit ist, die Bedingungen der Verbandsmächte anzunehmen.

Das angesehene Finanzblatt Economist sagt: Die Rede des Reichskanzlers scheint von der deutschen Presse als Friedensrede betrachtet zu werden. Sie enthielt jedenfalls kein Wort über die Räumung der belgischen und französischen Gebiete. Eine große Frage ist es, ob ein ehrenvoller Frieden erreichbar ist. Wenn das der Fall ist, so wird die finanzielle Erschöpfung aller kriegführenden Mächte eine stärkere Gewähr gegen eine Erneuerung der Feindseligkeiten bieten, als alle Abmachungen und Friedensverträge.

London, 11. Dezember. (W. T. B.) Wie das Reutersche Bureau meldet, weisen die Blätter einstimmig die Andeutungen zurück, daß die Verbandsmächte mit Friedensvorschlägen kommen müßten.

Französische Urteile.

Auch aus Frankreich werden nur wieder kriegshetzerische Stimmen bekannt — ganz natürlich, weil die französische Regierung alle Friedensäußerungen in der Presse unterdrückt. Dank der brutalen Zensur der Kriegsleitung hat die Kriegshetze freies Spiel, die Friedensfreunde aber bleiben gefnebelt.

Paris, 11. Dezember. Die Stelle in der Reichskanzlerrede über die Bereitschaft zu Friedensverhandlungen legt Matin so aus, daß er sagt, Deutschland sei kriegsmüde, weil die militärische Lage auf einem toten Punkt, die finanzielle Lage täglich schlimmer und die wirtschaftliche unhaltbarer werde. Patrie meint, daß die germanische Anmaßung sich niemals mit größerem Zynismus offenbart habe.

Paris, 11. Dezember. Der Temps sieht in der ganzen Reichstagssitzung ein abgekartetes Spiel, um einerseits beim deutschen Volke selbst Stimmung zu machen, damit es mit seinen Anstrengungen durchhält und um andererseits außerhalb einen günstigen Eindruck zu machen. Für uns ist, so meint der Temps, die Szene im deutschen Reichsparlament deshalb von höchstem Interesse, weil wir hinter dieser Maske von Sicherheit die Unruhe vor den kommenden Ereignissen bei der Regierung und die Müdigkeit beim Volke erkennen. Die Kanzlerrede werde an dem Willen der Vierverbandsmächte, nur nach ihrem Siege Frieden zu schließen, nichts ändern. Aus den Worten des Kanzlers spreche das Streben der Alldeutschen nach Gebietserwerbungen unter dem Vorwand, Deutschland für die Zukunft die Ruhe zu sichern.

Für Vermittelung Amerikas.

London, 12. Dezember. (W. T. B.) Times meldet aus Newyork: Die Neuyorker Staatszeitung und andere deutschamerikanische Blätter erklären, daß die Rede des Reichskanzlers dem Präsidenten Wilson Gelegenheit gebe, seine Vermittlung anzubieten. Sie dringen in den Präsidenten, die Gefühle der Verbündeten zu ignorieren und alle Kriegführenden aufzufordern, die Friedensbedingungen zu erwägen. Bryan nimmt dieselbe Haltung ein.

Eine Friedenskundgebung in Ungarn.

Anläßlich der letzten Kriegstagung des ungarischen Parlaments erhielten sämtliche Abgeordnete des Hauses eine nicht unterschriebene Zuschrift mit der Aufforderung, in der gegenwärtigen Session für die Wiederherstellung des Friedens einzutreten.

In Abgeordnetenkreisen nahm man an, die sozialdemokratische Parteileitung sei der Absender der Friedenszuschrift. Von sozialdemokratischer Seite ist dieser Annahme nicht widersprochen worden.

Kriegsnachrichten.

Befreite Kriegsgefangene. — Drickthahn.

Berlin, 11. Dezbr. (W. T. B.) Die B. Z. a. M. meldet aus dem Kriegspressequartier: Die Zahl der befreiten Kriegsgefangenen aus Oesterreich-Ungarn dürfte 20 000 bis 25 000 betragen. Viele Kriegsgefangene sind in serbischer Gefangenschaft gestorben. Das Schicksal von zahlreichen Kriegsgefangenen, die nach Montenegro und Albanien geschleppt worden sind, ist unbekannt.

Weiter wird gemeldet, daß die Herstellung der Eisenbahnverbindung über Risch der Vollendung nahe ist. Die neuen Orientexpreßzüge werden aber, da ein Teil der Strecke noch durch die Zerstörung der Eisenbahnbrücke über die Save unbefahrbar ist, über Temesvar und Werischetz geleitet werden. Die Donau wird bei Semendria überschritten. Ueber die Morawa und die Ristschawa sind zwei Probebrücken hergestellt, ferner mehrere neue Flußbrücken, Kunstbauten und eine mächtige Talüberspeyung angelegt. Die normalspurige Bahn Belgrad — Ripanj ist bereits in Betrieb genommen und damit der Nachschub gesichert.

Von den türkischen Fronten

meldet das türkische Hauptquartier: An der Irakfront bemächtigten sich unsere Truppen durch energische Angriffe der vorgeschobenen Stellungen des Feindes bei Kutel Amara. Der Feind wurde in seine Hauptstellung zurückgeworfen. Die Verluste des Feindes in diesem Kampfe betragen mehr als 700 Mann, die unseren an Toten und Verwundeten noch nicht 200. — An der Kaukasusfront im Abschnitte von Milo warfen wir mit Verlusten für den Feind einer Angriff gegen unsere vorgeschobenen Stellungen zurück. — An der Dardanellenfront bei Anafarta hielt das übliche Artilleriedueell an. Am 10. Dezember Minenwerfen und Beschießung gegen alle unsere Stellungen. Wir eröffneten ein lebhaftes Gegenfeuer und brachten die feindlichen Batterien unserem linken Flügel gegenüber zum Schweigen.

Russische Einberufung der Achtzehnjährigen. Rjetsch berichtet: Ein Ukas des Zaren ordnet an, daß die im Jahre 1897 geborenen Mannschaften zu Beginn des Jahres 1916 einberufen sind.

Strafe für Kowno. Der Kommandant der Festung Kowno wurde vom Dünaburger Kriegsgericht unter Annahme mildernder Umstände zu 15 Jahren Zwangsarbeit verurteilt, weil der die Festung zu früh verlassen hat.

Kriegsrecht für die russische Industrie? Petersburg, 11. Dezember. Die Regierung will in der Duma eine Vorlage einbringen, die ganze russische Industrie zu mobilisieren und die Arbeiter und sonstigen Persönlichkeiten dem Kriegsgesetz zu unterstellen. Das Streikrecht soll aufgehoben werden.

Die österreichische Regierung und die polnischen Revolutionen. Die österreichische Zeitschrift Polen veröffentlicht den Wortlaut der nachfolgenden vom k. und k. Kreiskommando in Petrikau an die Schulverwaltungen des Bezirks gerichteten Verordnung:

„Es wird der Schulverwaltung zur Kenntnis gebracht, daß es zulässig ist, am 20. November, als dem Jahrestage der polnischen Revolution vom Jahre 1830-31, eine Schulfeier zu veranstalten. Insofern die Schulverwaltung gewillt ist, eine Feier zu veranstalten, sollen die Kinder um 10 Uhr vormittags sich in einem größeren Saal versammeln, wo ein Lehrer eine Ansprache oder einen Vortrag halten soll, worauf Gesangsproduktionen und Vorträge der Kinder zu folgen haben. — In ähnlicher Weise können der Jahrestag der Revolution vom Jahre 1863 und die Verfassung vom 3. Mai 1791 gefeiert werden."

Die Abberufung der deutschen Gesandtschafts-Attachés. Washington, 10. Dezember. Der deutsche Botschafter Graf Bernstorff teilte dem Staatssekretär Lansing mit, daß der Marineattaché Boy-Ed und der Militärattaché v. Papen abberufen worden sind. Associated Preß meldet aus Washington, Staatssekretär Lansing habe amtlich erklärt, das Ersuchen um Abberufung gründe sich lediglich auf deren militärische Betätigung. Es würde keine Beschuldigung wegen Teilnahme an einer Verschwörung gegen die beiden Attachés erhoben werden.

Eine Abstimmung in der französischen Kammer. Bei der Abstimmung über die Einberufung des Jahrgangs 1917 am 30. November haben fünf Deputierte gegen die Vorlage gestimmt. Von diesen gehörten vier der oppositionellen Richtung der sozialistischen Partei an, nämlich Raffin-Dugens, Brizon, Alexandre Blanc und Jobert. Es sind dies durchweg Abgeordnete von Provinzwahlkreisen, und zwar aus den verschiedensten Landesteilen. Jobert z. B. vertritt die Yonne, die alte Hochburg des Herveismus, alten Stils natürlich. Der fünfte Opponent war der Radikale Dalbiez, der Urheber des bekannten Gesetzes gegen die Drückeberger.

Die englische Regierung über die Baralong-Affäre. Das amtliche englische Pressebureau teilt mit, daß die Umstände, unter denen die Zerstörung eines deutschen U-Bootes und die Tötung der Besatzung durch den Dampfer Baralong im August dieses Jahres vor sich gingen, Gegenstand einer Korrespondenz zwischen England und den Vereinigten Staaten bilden. Die britische Regierung werde deshalb gegenwärtig nichts veröffentlichen, außer daß sie die unbewiesene Beschuldigung des Reichskanzlers zurückweise.

Indien. Nach amtlichen russischen Meldungen aus Tokio teilte der japanische Minister des Auswärtigen der Presse mit, die Lage in Indien sei beunruhigend. Die Regierung habe sichere Beweise in Händen, daß die indische Bevölkerung von einer Anzahl Hindus, die aus Japan ausgewiesen worden seien, aufgewiegelt werde.

Aus der Partei.

Die Erklärung der Minderheit.

Die Erklärung der Mitglieder der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, die sich auf den Boden der Erklärungen des Genossen Haase stellen — es sind inzwischen 34 geworden —, können wir leider nicht im Wortlaut wiedergeben. Es ist bedauerlich, daß sie nicht im Reichstag verlesen wurde, so daß sie als Teil des Reichstagsberichts von der Parteipresse hätte veröffentlicht werden können. So müssen wir uns damit begnügen, die Namen der Unterzeichner mitzuteilen; es sind die folgenden:

Albrecht, Antrick, Baudert, Bernstein, Bock, Brandes, Büchner, Dr. Oskar Cohn, Dittmann, Emmel, Ewald, Fuchs, Geyer, Haase, Dr. Herzfeld, Henke, Hoch, Hofrichter, Horn (Sachsen), **Hugel, Kunert, Ledebour, Dr. Liebknecht, Raute, Reißhaus, Rühle, Schwartz** (Lübeck), **Simon, Stadthagen, Stolle, Vogtherr, Wurm, Zubeil.**

Dr. Lensch für „Das größere Deutschland".

Der Vorwärts schreibt: „In der neuesten Nummer der imperialistischen Wochenschrift Das größere Deutschland findet sich ein Artikel von Dr. Paul Lensch über die freie Donau, der in den Rahmen dieser Wochenschrift für deutsche Welt- und Kolonialpolitik vollkommen hineinpaßt. Lensch hat innerhalb von zwölf Monaten so viele Wandelungen durchgemacht, daß es uns keineswegs erstaunt, ihn jetzt auch neben dem Grafen Reventlow, der in dem gleichen Heft über Die Freiheit der Meere schreibt, am Strange der ausgesprochensten bürgerlichen Imperialisten ziehen zu sehen. — Wir können nur hoffen, daß Lensch alle Konsequenzen seiner Stellungnahme zieht und die doch nur noch äußerliche Gemeinschaft mit einer sozialistischen Partei aufgibt."

Politische Uebersicht.

Die Arbeiten des Reichstags.

Die Absicht, den ganzen Beratungsstoff noch vor Weihnachten erledigen zu können, ist endgültig fallen gelassen worden. Die Arbeiten der Haushaltskommission haben einen solchen Umfang angenommen, daß es sogar fraglich geworden ist, ob dort alles noch vor Weihnachten erledigt werden kann. So sind z. B. zu den Ernährungsfragen über 130 Anträge eingebracht worden. An die Beratung der Ernährungsfragen schließt sich die Erörterung der Sozialpolitik. Auch hier liegen Anträge von weittragender Bedeutung vor; es sei nur erinnert an die sozialdemokratischen Anträge auf Besserstellung der Kriegerfamilien. Dann folgt die Beratung der Zensur, des Belagerungszustandes und endlich der militärischen Angelegenheiten. Hier dürfte vor allen Dingen die Beratung der zur Abänderung der Kriegsbesoldungsordnung gestellten Anträge geraume Zeit erfordern. Man nimmt deshalb an, daß der Reichstag nächsten Freitag und Sonnabend noch je eine Plenarsitzung abhalten und sich dann bis nach Neujahr vertagen wird. — In der Plenarsitzung am morgigen Dienstag steht außer den Liebknechtschen kleinen Anfragen die Beratung der neuen Kriegskreditvorlage auf der Tagesordnung.

Einkommenseinziehung in England.

London, 12. Dezember. Der liberale Abgeordnete Percy Alden teilt im Daily Telegraph eine Unterredung mit dem Schatzsekretär Mc Kenna mit, in welcher dieser sagte, es werde vielleicht notwendig werden, 25 Prozent aller Einkommen einzuziehen teils durch die Steuerbehörden teils durch die Arbeitgeber.

China wieder „Kaiserreich".

Newyork, 12. Dezember. Der Associated Preß wird aus Peking gemeldet, daß Juanschikai die Kaiserwürde angenommen hat.

Kleine politische Nachrichten.

Milde Zensur. Die Post war am Freitag vom Oberkommando in den Marken verboten worden, weil sie die Kriegszielentschließung der freikonservativen Partei trotz des Verbots der Kriegszielerörterungen in der Presse abgedruckt hatte. Das Verbot ist schon wieder aufgehoben worden; es hat gerade einen Tag gedauert. Am Sonnabend früh ist die Post wieder erschienen.

Das preußische Fischereigesetz. Der Köln. Ztg. zufolge wird dem demnächst zusammentretenden preußischen Landtag das Fischereigesetz vorgelegt. Das umfangreiche Gesetzwerk wird wohl den beiden Häusern wieder in der Fassung unterbreitet werden, die es in den Beratungen des Abgeordnetenhauses erhalten hat. Das Zustandekommen scheiterte in der vorletzten Tagung daran, daß die Herrenhauskommission die Durchberatung nicht mehr beendet hat.

Die Lebensmittelversorgung

vor der Budgetkommission des Reichstages.

(Sitzung vom 11. Dezember.)

Die Kommission wendet sich nunmehr der Beratung der Anträge zu, die Mehl- und Getreidelieferung behandeln. Die Sozialdemokraten beantragen, zunächst für die Dauer des Krieges und solange besondere Maßnahmen für die Sicherstellung der Volksernährung erforderlich sind, die Nachtarbeit von 6 Uhr abends bis 6 Uhr morgens, ferner die Arbeit an Sonn- und Feiertagen für alle Getreidemühlen zu verbieten. Soweit dies für die Sicherstellung der Ernährung der Bevölkerung erforderlich ist, können die Landeszentralbehörden von diesem Verbot Ausnahmen gestatten.

Abg. Gothein (Fortschr.): Wir müssen unbedingt sehen, daß die Brotrationen, namentlich für die Bergarbeiter, erhöht werden. Die Ernteergebnisse seien zweifellos besser, als nach der mangelhaften Berechnung angenommen wurde. Die Landwirtschaft scheine auf diesem Gebiete eine recht merkwürdige „Zurückhaltung" üben zu wollen. Aufgabe des preußischen Landwirtschaftsministers wäre es, diesen Dingen mit aller Schärfe auf den Grund zu gehen, um die vorhandenen Vorräte genau festzustellen. Die Spannung zwischen Getreide- und Mehlpreisen sei berechtigt.

Abg. Käppler (Soz.): Die Reichsgetreidestelle arbeitet zu teuer. Die Spannung zwischen den Getreide- und den Mehlpreisen ist nicht berechtigt, nur trifft daran die Reichsgetreidestelle nicht die Schuld. Sie ist mit Spesen und Gebühren belastet, die durch nichts begründet sind. Verteuernd wirkt die große Zentralisation des Handels, die im Anfange berechtigt war, heute aber einer Dezentralisation Platz machen könnte. Die R.-G. müßte weniger Handels- als Ausgleichsorganisation sein. Die Aufbewahrung des Getreides könne man ruhig den Kommunalverbänden überlassen. Die R.-G. braucht nicht als Käufer des Getreides aufzutreten, sie soll nur den Ausgleich regeln. Die Reports sind nicht berechtigt. Die Kommissionäre erhalten im Frieden pro Tonne 3 M. Heute ist das Getreide dem freien Verkehr entzogen, die Landwirte müssen das Getreide abliefern, trotzdem zahlt man 6—7 Mark Gebühren und noch Zuschläge. Ein solcher Kommissionär habe im Vorjahre täglich bis zu 420 Mark verdient. Redner gibt interessante Beispiele für die Art, wie es die Agrarier verstanden haben, sich durch die Hergabe der Säcke noch besonders zu bereichern. Das Mehl müsse und könne verbilligt werden, u. a. auch dadurch, daß man die unberechtigten Spesen beseitigt. Statt dessen habe man das an die Nudelfabriken gelieferte Mehl verteuert. Die R.-G. fordert 48 Mark für den Doppelzentner die Mühlen liefern ihn mit 36 Mark! Die R.-G. verteuert diese Produkte um 30 Millionen Mark im Jahre. Die R.-G. hat auf ihr gesamtes Mehl große Aufschläge geleistet, die eigentlich als Wucher bezeichnet werden müßten. Die Mühlen sind nicht die Preistreiber, denn sie erhalten nur ihre Mahllöhne. Die Regierung muß dafür sorgen, daß wir gleichmäßig niedrige Preise für Brot bekommen. Man hat große Mengen absolut guten Weizens verschrotet, sie also statt zu Brot zu Viehfutter verwendet. Die Lage der Mühlen ist, mit Ausnahme einiger Großmühlen, eine trostlose. Tausende von Mühlen stehen still, Tausende arbeiten nur mit beschränktem Betrieb. Ein Ausgleich in der Beschäftigung kann gefunden werden, wenn man die Sonntags- und die Nachtarbeit in den Mühlen verbietet. Die Getreidevorräte müßten auf alle Mühlen verteilt werden.

Unterstaatssekretär Michaelis meint, daß die jetzige Regelung der Brotrationen ausreichend ist. Die Arbeiter der schweren Industrie erhalten bereits mehr Brot. Es ist jetzt Vorsorge getroffen, daß der Ausdrusch des Getreides durch besondere militärische Dresch-Kolonnen in den einzelnen Kreisen erfolgt. Die R.-G. leidet besonders unter der ausgedehnten Selbstbewirtschaftung. Daß die R.-G. verteuernd wirke, ist nicht zutreffend. Eine Aenderung im System der Kommissionsgebühren ist nicht möglich, wohl aber ist man bestrebt, eine Verringerung der Betriebskosten herbeizuführen. Die Reports sind dadurch berechtigt, daß das Getreide im Laufe der Zeit leidet. Die R.-G. muß gewisse Aufschläge nehmen, um die Kosten der nötigen in Reserve zu haltenden Vorräte zu decken. Das Brotmehl wird dadurch nicht verteuert. Die Verteuerung des Mehles für Keks, Leibuchen usw. ist berechtigt; wer sich heute solche Dinge leisten kann, der soll auch mehr bezahlen. Die Verschiedenheit in den Mehl- und Brotpreisen ergibt sich aus der Verschiedenheit der Organisation. Die R.-G. liefert das Mehl überall zu den gleichen Preisen, es kann also nur sein, daß die Kommunen Zuschläge erheben. Sobald es möglich ist, sollen die Preise weiter herabgesetzt werden. Daß Getreide verschrotet wurde, war eine Notwendigkeit, um die Fleischversorgung des Volkes zu heben. Daß etwas gutes Getreide darunter war, ist richtig, aber es trifft nicht zu, daß man das Getreide den Menschen entziehen wollte, um es den Schweinen zu geben. Wollte man alle Mühlen berücksichtigen, so müßte man den Mahllohn ganz bedeutend erhöhen. Das würde zu einer Verteuerung des Mehles führen. Gegenwärtig sind 331 Mühlen angeschlossen, mit einer größeren Zahl ist nicht zu arbeiten. Die Nachtarbeit muß im Bereiche der Möglichkeit bleiben, denn unter Umständen kann sie sich als notwendig erweisen.

Abg. Hoch (Soz.) erörtert die Malzkaffee-Frage. Die Malzkaffeefabrikanten haben zu 62 Mark geliefert, sobald sie aber mit der Zentrale in Verbindung getreten waren, ist der Preis sofort um 10 Mark erhöht worden — ohne jeden ersichtlichen Grund.

Ein Vertreter der Regierung erklärt, dieser Preis sei festgesetzt worden auf Grund der Angaben der Fabrikanten, die am Pfund 2 Pf. Reingewinn haben. Der Grossist verdient ebenfalls 2 Pf., der Händler 8 Pf.

Abg. Weileböck (kons.) warnt davor, den Fabrikanten zu viel Glauben zu schenken. Der Kommunalverband des Redners habe im eigenen Auftrag hergestellte Gerste-Produkte mit 30 Pf. pro Pfund verkaufen können, die von Fabrikanten mit 1 Mark angeboten wurden.

Zur Kartoffelfrage

liegen folgende Anträge vor: Die Sozialdemokraten beantragen:

a) Die Kartoffelversorgung ist durch neue strikte Durchführung der Enteignung sicherzustellen. Die dem Abgabezwang unterliegende Menge muß bis zu 50 Prozent des Bestandes ohne Berücksichtigung künftiger Lieferungen erhöht werden, wobei der notwendige Bedarf für die Viehhaltung des eigenen Betriebes zu berücksichtigen ist. Bei der Lieferung darf die gute Essfartoffel nicht zurückgehalten werden.

b) Der Transport der Kartoffeln ist durch Frachtermäßigung und eine genügende Bereitstellung von Eisenbahnwagen zu erleichtern.

c) Soweit die Beschaffung der Kartoffeln durch Mangel an Arbeitskräften erschwert wird, ist durch Bereitstellung von Gefangenen Ersatz zu schaffen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219151213-13/fragment/page=0002

d) Für Fabrikkartoffeln gilt der Höchstpreis für Speisekartoffeln mit einem Abzug, der dem geringeren Stärkegehalt der Kartoffeln entspricht. Vom 1. Januar 1916 ab wird der Höchstpreis für solche Speisekartoffeln, die nicht bis zum 1. Dezember 1915 von den Landwirten bei der Reichskartoffelstelle oder ihren Organen angemeldet sind, um 25 Prozent herabgesetzt.

e) **Es ist eine Frist zu bestimmen, bis zu der die Gemeinden die Höchstpreise für den Kleinhandel einführen müssen.**

Die Konservativen wollen, daß auf die sicherzustellenden Mengen alle Kartoffeln anzurechnen sind, die der Erzeuger von seiner diesjährigen Ernte nachweislich als Speisekartoffeln verkauft hat.

Das Zentrum fordert Erweiterung der Beschlagnahme über die Grenze von 20 Prozent hinaus.

Abg. Ebert (Soz.): Die Verbitterung in der Bevölkerung ist ganz wesentlich auf die Zustände auf dem Kartoffelmarkt zurückzuführen. Die Regierung hat diese Frage behandelt wie heißes Eisen. Sie wollte weder Höchstpreise noch Beschlagnahme. Die Folge waren hohe Preise, und als man endlich zu spät eingriff, setzte man Erzeugerpreise fest, die viel zu hoch waren. **2,50 Mark pro Zentner wäre richtig bemessen.** Es ist falsch, zu behaupten, für Kartoffeln hätten wir Friedenspreise. Die Landwirte liefern heute unsortierte, teilweise **direkt schlechte** Kartoffeln. Am schlimmsten war es im Westen, wo sich die Bauern direkt geweigert haben, zu den Höchstpreisen zu verkaufen. In Landeshut (Schlesien) konnte man nicht einmal für 3,20 Mk. Kartoffeln kaufen. Die neue Verordnung geht zwar etwas weiter, sie beseitigt aber die Mißstände nicht, denn die Landwirte werden im Frühjahr wieder nur noch **„Saatkartoffeln"** zu **höheren Preisen** verkaufen. Wir haben deshalb beantragt:

Vom 1. Januar 1916 ab wird der Höchstpreis für solche Speisekartoffeln, die nicht bis zum 1. Dezember 1915 von den Landwirten bei der Reichskartoffelstelle oder ihren Organen angemeldet sind, um 25 Prozent herabgesetzt.

Die Höchstpreise werden schon jetzt nicht beachtet. Die Stadt Elberfeld hat in der Eifel pro Zentner 25 Pf. extra bezahlen müssen. Die Organisation bei der Zentralstelle scheint nicht richtig zu funktionieren, sonst hätte es nicht vorkommen dürfen, daß z. B. Berlin einige Tage ohne Kartoffeln war.

Abg. Böhme (natl.): Wenn jetzt noch Kartoffeln zurückgehalten werden, dann liegt das daran, daß man im vorigen Jahre höhere Preise bewilligt hat und darauf wird vermutlich jetzt wieder gerechnet.

Abg. **Kreth** (kons.) macht den Frost dafür verantwortlich, daß zeitweise keine Kartoffeln auf den **Markt** kamen. Die Höchstpreise sind nicht hoch, denn der Futterwert der Kartoffeln ist erheblich höher. Wie denken sich die Sozialdemokraten die Rationierung der Kartoffeln?

Präsident **Kautz** erörtert die Schwierigkeiten, die sich der Kartoffelversorgung entgegenstellen. **Im vorigen Jahr ist die Reichskartoffelstelle fast im Ueberfluß erstickt.** Ein Fehlschlag war es nur für die Reichskasse, die **viel Geld verloren hat.** Im Sommer haben die Sachverständigen erklärt, daß die Regierung nicht einzugreifen brauche. Deshalb ist zunächst nichts geschehen. Die Kartoffelernte ist spät eingebracht worden, dem Transport stellen sich Schwierigkeiten entgegen; deshalb der Mangel. Die Landwirte haben ihre Vorräte nicht zurückgehalten. **Wo die Kartoffeln geblieben sind, das wisse man leider nicht. Redner trägt eine Statistik vor, aus der sich in der Tat ergibt, daß in fast allen Städten sehr große Mengen Kartoffeln angeliefert worden sind. Die Händler weigern sich einfach, den Bedarf auf den Markt zu bringen, weil ihnen die Preise nicht hoch genug sind.** Jedenfalls hat die Reichskartoffelstelle getan, was getan werden konnte. Sinkende Preise festzusetzen, ist nicht angängig.

Abg. Hoch (Soz.): Selbstverständlich haben nicht alle Landwirte ihre Kartoffeln zurückgehalten. An der Preistreiberei sind die **Spekulanten** schuld, **die den Bauern höhere Preise versprochen haben.** Was gefehlt hat, ist ein vernünftiger Arbeitsplan unter Ausschaltung des spekulativen Zwischenhandels. Die Preise hätten so festgesetzt werden müssen, daß darin ein **Anreiz zum baldigen Verkauf** gelegen hätte.

Abg. Wurm (Soz.) berechnet, daß die Kartoffel bei der Lieferung an die Spiritusfabriken sich mit **71 Mark**, beim Verkauf mit **55 Mark** bewertet. Sowohl Produzenten als auch Händler halten Kartoffeln zurück. Diese Kartoffeln kommen sofort auf den Markt, sobald man die Preise zu einem bestimmten Termin **herabsetzt**. Die Höchstpreise dürfen sich nur auf gute Speisekartoffeln beziehen, sind sie nicht sorgfältig sortiert, dann müssen die Preise herabgesetzt werden.

Die Verhandlungen werden am Montag fortgesetzt. Ueber alle Anträge wird erst später abgestimmt werden.

*

Die Butterversorgung.

Die Sorgen um eine gerechte Verteilung der Butter zu erschwinglichen Preisen belasten nach wie vor die arme Bevölkerung. Es ist ganz gewiß richtig, daß, wie neulich eine offiziöse Auslassung uns belehrte, die Sorge um die Butter in keinem Verhältnis **stehe zu der Sorge wegen größerer Entbehrungen,** die **während eines Krieges** eine bittere Notwendigkeit blieben. Aber diese sehr billige Weisheit übersah, daß der Buttermangel nur ein Teil des allgemeinen Fettmangels ist, der sich in der Herstellung aller Speisen sehr fühlbar macht und man beim Kochen und Braten keinerlei Ersatz finden kann. Es wurde auch weiter geflissentlich übersehen, daß die Bevölkerung gerade wegen des Buttermangels in so große Unruhe gekommen ist, weil sie hierfür in keiner Weise zureichende Gründe sah und von keiner Stelle bisher belehrt worden ist. Im Gegenteil, das Volk durfte gerade seit dem Hochsommer auf um so größere Produktion von Butter rechnen und billige Preise erwarten, da die fleischlosen Tage den allgemeinen Butterkonsum einschränken mußten und das Verbot von Sahne und Schlagsahne einen direkten Einfluß auf das Butterquantum ausüben mußte. Statt dieser erwarteten besseren Lage auf dem Milch- und damit Buttermarkte ist diese Verschlechterung eingetreten. Es war natürlich, daß sie die Nervosität der Bevölkerung, und im besonderen der Frauen, die die Sorgen und Pflichten der Hauswirtschaft ganz anders zu tragen haben, als die Männer, auf das erheblichste steigerte. Es kommen auch kleinere Uebelstände, besonders in den Großstädten, hinzu, die die Regelung der Butterversorgung zur dringendsten Aufgabe machen. In den Großstädten müssen z. B. Frauen und Kinder stundenlang vor den Butterläden stehen, bis sie ihr viertel Pfund Butter einkaufen können. Wenn mehrere Familienmitglieder je ein viertel Pfund erobert haben, so zeigt sich vielfach, daß vier Viertelpfund nicht ein ganzes Pfund ausmachen, sondern um 40 bis 60 Gramm Butter weniger darstellen. Solche Begleitumstände verschärfen die Entrüstung und lassen die Schuld der Regierung wegen der viel zu späten und noch höchst unvollkommenen Ordnung der Butterversorgung um so stärker empfinden. Die Regierung hat nun infolge dieser Zustände und ihrer Wirkungen durch die Verordnung vom 8. Dezember erheblich schärfer eingegriffen. Sie geht endlich, wenn auch noch höchst unvollkommen und schüchtern, an die teilweise Beschlagnahme der Milch- und Butterproduktion heran und an die so bitter notwendige zwangsweise Organisation der Produktion. Die großen Molkereien sind jetzt verpflichtet, monatlich bis zu 15 Prozent der im Vormonat hergestellten Buttermenge der Zentral-Einkaufsgesellschaft zu überlassen. Die Zentral-Einkaufsgesellschaft darf die Butter nur an Gemeinden und an die vom Reichskanzler bestimmten Stellen geben, um die Privatspekulation auszuschließen. Das ist, wie angedeutet, nur ein höchst bescheidener Anfang in der organisierten Beschlagnahme und Verteilung, deren umfassendste Durchführung allein eine gerechte und verhältnismäßig billige Butterversorgung gewährleistet. Die Organisation der Butterverteilung ist auch noch im Anfang stecken geblieben. Die neue Verordnung gibt den Gemeinden nur die Berechtigung und die Pflicht erst auf Anordnung der Landeszentralbehörden, den Verbrauch von Butter durch Butterkarten zu regeln. Es ist leider sehr zweifelhaft, ob die Landesbehörden überall Butterkarten vorschreiben werden und erst recht zweifelhaft, ob die Gemeinden es freiwillig von sich aus tun werden. Ohne Butterkarten aber bleibt nach wie vor die Größe des Geldsacks für die Größe des Butterverbrauchs maßgebend. Der Reiche kann sich immer noch durch offene und heimliche Wege für viel Geld viel Butter beschaffen. Hiergegen helfen nur obligatorische Butterkarten, die Hand in Hand mit einer zwangsweisen Organisation der Butterproduktion die Butterversorgung der Bevölkerung allein endgültig regeln können.

Künstlicher Kautschuk. Ueber die ersten Automobilreifen aus künstlichem Kautschuk macht die Frankf. Ztg. folgende Mitteilungen: Fast zu derselben Stunde, als der Reichskanzler im Reichstag berichtete, daß deutscher Erfindergeist einen brauchbaren Weg zur Herstellung künstlicher Automobilreifen gefunden habe, war es einer Fabrik gelungen, den ersten sehr brauchbaren Automobilreifen aus ausschließlich synthetischem Kautschuk herzustellen.

Gewerkschaftliches.

Gewerkschaftlicher Zusammenschluß in England.

Aus London wird gemeldet: Der Dreibund der Verbände der Bergarbeiter, Eisenbahner und Transportarbeiter wurde auf einer gemeinsamen Beratung der Ausschüsse unterzeichnet.

Die Zahl der Einberufungen in den französischen Gewerkschaften scheint einen erheblich größeren Umfang zu haben, als dies nach den in Deutschland bekannt gewordenen Ziffern hier der Fall ist. So ist nach der Zeitschrift für Deutschlands Buchdrucker der Mitgliederstand der Sektion Lyon des Französischen Bucharbeiter-Verbandes von 600 Mitgliedern vor dem Kriege auf jetzt 130 zusammengeschmolzen.

Aus der Provinz.

Lebensmittelpreise in der Provinz Sachsen.

Das statistische Amt zu Magdeburg hat eine wissenswerte Tabelle über die Preislage der wichtigsten Nahrungsmittel in der Provinz Sachsen aufgestellt, die zugleich eine Uebersicht gibt über die Tätigkeit der Preisprüfungsstellen. Letztere müssen bekanntlich in Städten mit über 10 000 Einwohner errichtet werden. Das Amt hat die Städte in drei Gruppen eingeteilt, solche mit über 100 000 Einwohner, wozu nur Erfurt, Halle und Magdeburg gehören; dann folgen zehn Städte mit mehr als 20 000 Einwohnern; wie Aschersleben, Eisleben, Halberstadt, Mühlhausen, Naumburg, Nordhausen, Quedlinburg, Stendal, Weißenfels und Zeitz. Ferner erstreckt sich die Uebersicht auf 19 kleinere Städte, nämlich Bitterfeld, Burg, Delitzsch, Eilenburg, Kalbe, Langensalza, Merseburg, Neuhaldensleben, Oschersleben, Salzwedel, Sangerhausen, Schönebeck, Staßfurt, Suhl, Tangermünde, Thale, Torgau, Wernigerode und Wittenberg, im ganzen also 32 Städte aus allen drei Regierungsbezirken der Provinz. Das Schweinefleisch ist infolge der Festsetzung von Höchstpreisen durch den Bundesrat wenig Schwankungen unterworfen. Der Höchstpreis von 1,47 Mk. pro Pfund ist in 5 Städten festgesetzt: Halle, Naumburg, Zeitz, Delitzsch und Langensalza (Bauchfleisch 1,45). Der Preis von 1,45 Mk. gilt ebenfalls für 5 Orte, Erfurt, Eisleben (Bauch 1,40 Mk.), Nordhausen, Weißenfels (Bauch 1,35), Torgau (Keule 1,41, Bauch 1,35). Dagegen braucht in Magdeburg, Aschersleben, Halberstadt, Stendal, Burg, Eilenburg, Kalbe (Bauch 1,30), Merseburg, Neuhaldensleben, Oschersleben, Salzwedel, Sangerhausen, Wernigerode und Wittenberg nur 1,40 Mk. für das Pfund frisches Schweinefleisch gezahlt zu werden. Es werden aber auch höhere Preise gemeldet: Mühlhausen 1,70, Suhl 1,50, Quedlinburg, Staßfurt und Tangermünde für Kotelett 1,60, Sonstiges 1,40 Mk. Ermäßigte Preise für Wurst hat in erster Linie Magdeburg, nämlich: frische Leberwurst 1,60 Mk., Rotwurst 1,50 Mk., dann folgen mit 1,60 Mk. zehn weitere Städte des Bezirks Magdeburg. Dagegen sind mit diesem Wurstpreise nur noch Weißenfels in unserem Bezirk und Suhl im Erfurter Bezirk zu finden. Neuhaldensleben ist als billigste mit 1,40 Mk. und Halberstadt und Bitterfeld als teuerste Städte für obige Wurst bezeichnet. Das Kilo Schwarzbrot schwankt zwischen 30 bis 35 Pf. Es kostet 35 Pf. nur in Halle und Sangerhausen und 37½ Pf. in Suhl. Der Eierpreis ist in den meisten Orten mit 2,20 bis 2,50 Mk. pro Mandel bezeichnet, doch sind auch Preise, wie in Eilenburg, mit 3,15 Mk., Torgau 3 Mk., Bitterfeld 3,30 Mk., Wernigerode gar bis 3,50 Mk. zu finden. Das Pfund Butter ist meist mit 2,55 Mk., Margarine mit 1,80 Mk., Milch das Liter mit 24 Pf. verzeichnet. Hülsenfrüchte kosten meist das Pfund 50 bis 60 Pf.; doch ist Stendal bezeichnenderweise dafür mit 60 bis 70, bei Linsen sogar mit 80 Pf. angegeben, trotzdem es Artikel sind, die in der Gegend produziert werden. Eingeführte Produkte, wie z. B. Kaffee, ist dagegen nur 1,85 Mk. als Höchstpreis angegeben; andere Orte haben dafür 2,20 bis 2,40 angesetzt. Ebenso verhält es sich mit Zucker. Für diesen sind in Stendal 30 Pf. für das Pfund vorgesehen; die anderen Orte haben aber nur 28 Pf. Höchstpreis. Für Kartoffeln hat der Wahlkreis Weißenfels-Zeitz-Naumburg die höchsten Preise, nämlich 3,85 Mk., und Quedlinburg die niedrigsten Preise, 3,20 Mark für den Zentner. Die in der jetzigen Zeit so notwendige Kohle hat in Brikettform folgende Preise pro Zentner zu verzeichnen: Aschersleben 90 bis 92 Pf., Eisleben 90 bis 94 Pf., Halberstadt 1 Mk., Mühlhausen 1,25 bis 1,30 Mk., Naumburg 1,10 Mk., Nordhausen 1,10 Mk., Stendal 1,20 Mk., Weißenfels 95 Pf. und Zeitz 90 Pf. — Außer diesen Zahlen enthält die Statistik auch sonst noch vielerlei Aufschlüsse über die Preislagen in den verschiedenen Gegenden der Provinz, doch wäre es interessant nun auch einmal die Herstellungskosten all der so notwendigen Waren kennen zu lernen, um klar sehen zu können, wo die unberechtigte Teuerung einsetzt.

Ahlsdorf. „Es gibt hienieden Brot genug für alle Menschenkinder." Ueberall klagt man über teure Preise, die durch Futtermangel verursacht sein sollen. Geht man aber ein Stündchen von hier nach der Annaroder Flur, so sieht man jetzt noch — man denke im Dezember — Gerste und Hafer auf dem Halme stehen. Auch Mohn steht dort noch, der natürlich meist nicht mehr zu gebrauchen ist. Aber wie mancher hätte sehnsüchtig diese Raritäten eingeheimst. Sollte es gegen solches Verderbenlassen kein Zwangsmittel geben, da diese Tatsachen doch beinahe aufreizend wirken? In Berlin hat das Generalkommando gewissen Geschäftsleuten die Betriebe wegen Unzuverlässigkeit geschlossen; bei manchem Agrarier würde die Anwendung dieses Rezeptes gewiß auch gut tun.

Ziegelroda. Die Achtung vor einem zermürbten Verwundeten. In der vergangenen Woche kam mit der elektrischen Bahn von Eisleben her ein verwundeter Unteroffizier F. B. aus Siebigeroda in ganz erschöpftem Zustande in einer hiesigen Wirtschaft an. Er äußerte die Bitte, man möge ihm doch ein Fuhrwerk besorgen, der Weg nach Siebigeroda sei noch über eine Stunde und bei der nassen Witterung auch in schlechtem Zustande. Eine barmherzige Seele machte sich auf die Suche nach einem Fuhrmann. Zwei Fuhrwerksbesitzer waren nicht anwesend, einem andern waren die Pferde schon zu sehr abgetrieben. Der vierte hätte fahren können, sagte aber: „Wer tut mir das gut?" Trotz aller Vorhaltungen, daß der Fahrgast ein verwundeter Krieger sei, blieb der Fuhrmann J. dabei, er könne ohne Garantie für den Fuhrlohn nicht fahren, und dabei hatte der Krieger selbst Geld zum Bezahlen. Der bedauernswerte Feldgraue mußte nun von Ziegelroda nach Klostermannsfeld elektrisch fahren und von da aus den anderthalbstündigen Weg zu Fuße zurücklegen; erst abends um 10 Uhr kam er vollends erschöpft zu Hause an. So werden schon jetzt die Taten der Feldgrauen im reichstreuen Mansfeldischen belohnt. Weiteres dazu zu sagen, erübrigt sich vorläufig!

Torgau. Erneute Hochwassergefahr. Seit Sonnabend sind die Flußgebiete der Eger, Iser und Moldau von ergiebigen Niederschlägen betroffen worden. Mit dem abermaligen Steigen dieser Flüsse ist naturgemäß auch ein starkes Wachsen des Elbwasserstandes verbunden. Der Riesaer Strompegel zeigte am Sonntag wieder 203 Zentimeter plus an und dürfte noch erheblich weiter steigen.

Auch über Außig werden von den oberen Plätzen 4,20 Meter Wuchs gemeldet und Hochwasser angekündigt.

— Beachtet die Mehlhöchstpreise. Die Polizei macht bekannt: Zufolge Festsetzung des Kommunal-Verbandes betragen die Mehlpreise für Roggenmehl: bei Entnahme von 25 Kilo und darüber 32 Mark für 100 Kilo; bei Entnahme unter 25 Kilo 42 Pf. für ein Kilo. Für Weizenmehl: bei Entnahme von 25 Kilo und darüber 40 Mark für 100 Kilo; bei Mengen unter 25 Kilo 50 Pf. für ein Kilo und bei Weizenmehl (Kaiserauszug) 60 Pf. für ein Kilo. — Gegen diese Preisfestsetzungen soll verstoßen worden sein. Die Verkäufer haben bei dem Mehlverkauf die festgesetzten Preise streng innezuhalten. An die Verbraucher richten wir die Bitte, Zuwiderhandlungen bei uns zur Anzeige zu bringen, zwecks Herbeiführung der Bestrafung.

Mühlberg. Stadtverordnetensitzung. Vor Eintritt in die Tagesordnung übergab der Beigeordnete Fichte das von ihm gestiftete Hindenburgbild. Ferner gab der Vorsteher einen Brief des Stadtverordneten Genossen Gustav Naumann bekannt, worin dieser seinen Dank ausspricht für die Glückwunschadresse anläßlich seiner Beförderung zum Unteroffizier und der Auszeichnung mit dem Eisernen Kreuz. Zur Tagesordnung übergehend, nahm die Versammlung Kenntnis von der Bestätigung des Beigeordneten Fichte. Die Stadtverordnetenwahlen wurden für gültig erklärt. Wegen der Kriegszeit wurden die Etats der Kämmereikasse, der Armenkasse und der Schulkasse einstimmig auf das Rechnungsjahr 1916 verlängert. Ebenfalls wurde ein Nachtrag zum Ortsstatut angenommen, wonach junge Schiffer bis zu 18 Jahren, welche die Schifferschule nicht besuchen, die Fortbildungsschule zu besuchen haben. Auf Antrag wurde beschlossen, bei Ankauf von Grundstücken durch die Siedlungsgesellschaften keine Umsatzsteuer zu erheben. Weiter lag ein Antrag des Gewerkschaftskartells und des Sozialdemokratischen Vereins vor, eine Sammelstelle zu schaffen, wo übrige Brotkarten abzugeben sind und wo die an Brotknappheit leidenden Einwohner sich Karten abholen können. Es wurde beschlossen, daß der Magistrat bekannt geben soll, daß jeden Sonnabend früh die nicht verbrauchten Brotkarten in jedem Bezirke abzugeben sind, und daß sie dann von Mehrverbrauchern abgeholt werden können. Hierauf folgte eine nichtöffentliche Sitzung.

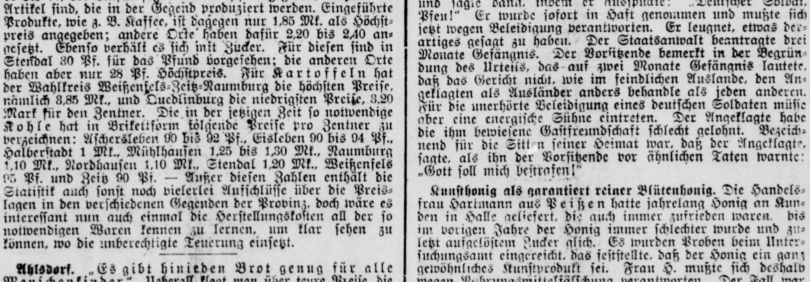
— Großfeuer. Im benachbarten Liebersee brannte am Freitag morgen 5 Uhr das Otto Kretschmarsche Anwesen vollständig nieder. Die Entstehungsursache des Brandes ist noch nicht bekannt.

Aus den Gerichtssälen.

Schöffengericht.

„Deutscher Soldat, Pfui!" Bekanntlich hat der deutsche Gouverneur von Warschau, um die Arbeitslosigkeit der polnisch-russischen Arbeiter zu lindern, eine Zentralstelle geschaffen, die diesen Arbeitern Stellungen in Deutschland verschafft. Einer dieser vermittelten Arbeiter war der Russisch-Pole Alexander Michalski. Er war mit 53 Landsleuten nach Halle gekommen, um in einer hiesigen Fabrik Arbeit zu finden. Er befindet sich seit Oktober d. J. hier. Eines Nachmittags war er im angetrunkenen Zustande durch die Straßen gegangen und belästigte die Passanten. Als ihn ein Landsturmmann energisch zur Rede stellte, sah er diesen von oben bis unten an und sagte dann, indem er ausspuckte: „Deutscher Soldat, Pfeu!" Er wurde sofort in Haft genommen und mußte sich jetzt wegen Beleidigung verantworten. Er leugnet, etwas derartiges gesagt zu haben. Der Staatsanwalt beantragte drei Monate Gefängnis. Der Vorsitzende bemerkt in der Begründung des Urteils, das auf zwei Monate Gefängnis lautete, daß das Gericht nicht, wie im feindlichen Auslande, den Angeklagten als Ausländer anders behandle als jeden anderen. Für die unerhörte Beleidigung eines deutschen Soldaten müsse aber eine energische Sühne eintreten. Der Angeklagte habe die ihm bewiesene Gastfreundschaft schlecht gelohnt. Bezeichnend für die Sitten seiner Heimat war, daß der Angeklagte, sagte, als ihn der Vorsitzende vor ähnlichen Taten warnte: „Gott soll mich bestrafen!"

Kunsthonig als garantiert reiner Blütenhonig. Die Handelsfrau Hartmann aus Peißen hatte jahrelang Honig an Kunden in Halle geliefert, die auch immer zufrieden waren, bis im vorigen Jahre der Honig immer schlechter wurde und zuletzt aufgelöstem Zucker glich. Es wurden Proben beim Untersuchungsamt eingereicht, das feststellte, daß der Honig ein ganz gewöhnliches Kunstprodukt sei. Frau H. mußte sich deshalb wegen Nahrungsmittelfälschung verantworten. Der Fall war bereits mehrere Male vertagt worden. In der ersten Verhandlung war es zu einem Konflikt zwischen dem Sachverständigen und dem Verteidiger gekommen, weil der Sachverständige die Angeklagte gefragt hatte, ob sie vielleicht Kunsthonig bezogen habe. In der nächsten Verhandlung lehnte dann der Vertei-



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219151213-13/fragment/page=0003

einer seit Sachverständigen ab. In der neuen Verhandlung war der Verteidiger nicht erschienen. Es waren jedoch zwei Sachverständige da. — Zur allgemeinen Ueberraschung legte die Frau ein Geständnis ab. Sie gab zu, Kunsthonig, das Pfund zu 40 Pf., bezogen und für 80 Pf. verkauft zu haben. Das habe sie schon immer so gemacht. Die Angeklagte verdiente also 100 Prozent. Interessant ist, daß in den ersten Jahren der Kunsthonig so gut war, daß es keinen Käufer auffiel. Da die Angeklagte ein umfassendes Geständnis ablegte und noch nicht vorbestraft ist, kam sie mit der sehr niedrigen Sühne von 40 Mark Geldstrafe davon.

Allerlei.

Explosionskatastrophe in einer belgischen Munitionsfabrik.

Einer französischen amtlichen Meldung zufolge ist am Sonnabend früh in den pyrotechnischen Werkstätten der belgischen Regierung in Le Havre eine heftige Explosion erfolgt. Die Werkstätten befinden sich drei Kilometer von der Stadt entfernt, auf dem Gebiet der Gemeinde Graville-Saint-Honorine. Die Explosion erfolgte in dem für die Ladung von Granaten bestimmten Pulverlager. Die Arbeiter waren zu dieser Zeit bei der Arbeit. Die schon geladenen Geschosse explodierten ebenfalls mit einer solchen Gewalt, daß die Türen und Fenster der benachbarten Häuser zertrümmert wurden. Gegen Mittag war es noch unmöglich, sich der Stelle der Katastrophe zu nähern. Bis Mitternacht zählte man

110 Tote,

darunter 107 Belgier. Die Zahl der verletzten Personen soll ungefähr tausend betragen. Die Truppen der Garnison begannen, soweit möglich, mit Aufräumungsarbeiten.

Sechs Bergleute tödlich verunglückt.

Am Ende der Morgenschicht verunglückte am Sonnabend auf der Zeche Hannover III in Hordel (Westfalen) in den Nachschwaden von Sprengstoffen ein Mann. Bei den sofort aufgenommenen Rettungsarbeiten wurden hier weitere Leute und der Revierfteiger ebenfalls von den Nachschwaden betäubt. Die Wiederbelebungsversuche waren leider erfolglos.

Der Riesenbrand in der amerikanischen Stadt Hoyewell hat 25 000 Personen obdachlos gemacht. Der Schaden beträgt über zwei Millionen Dollar.

Ueber reichen Kindersegen berichtet der Bielefelder Generalanzeiger: Die Frau des Fabrikarbeiters Huwendiek hat ihren Mann vorgestern mit Vierlingen (drei Knaben und einem Mädchen) beschenkt. Die Ehe ist eine an Kindern reich gesegnete; erst im vorigen Jahre wurden dem Ehepaare Drillinge geboren, die allerdings bald wieder starben, und schon vorher hat die Frau Zwillinge geboren.

Verantwortlich für: Politik und Parteinachrichten Paul Hennig; Unterhaltungsbeilage, Gewerkschaftliches und Allerlei Kurt Bock; Halle und Saalkreis und Aus der Provinz Wilhelm Koenen; Anzeigen Wilhelm Herzig; Verlag: Volksblatt G. m. b. H. — Druck: Hallesche Genossenschaftsbuchdruckerei e. G. m. b. H., sämtlich in Halle.

Walhalla-Theater

Anfang 8½ Uhr.

Nur noch wenige Aufführungen!

Die Erste, die Beste!

Schlager-Posse mit Gesang in 3 Akten von Kurt Kraatz. Musik von **Paul Lincke.**

Grösster Heiterkeits-Erfolg mit Gustav Bertram vom Leipziger Operetten-Theater als Gast. 3897

Neue Kapelle! Neue Kapelle!

Ecke Gr. Ulrichstr. **Konzerthaus Oberpollinger,** Jägergasse 1.

Täglich erstklassiges **Künstler-Konzert,** ausgeführt von 8 Damen u. 1 Herrn, unter Leitung der Geigen-Virtuosin Fräulein **Cornell.**

Um regen Zuspruch bittet Frau **Elsa Beth-Winter.**

Neue Kapelle! 3644 **Neue Kapelle!**

„Nordsee"

Große Ulrichstraße 58,
Telephone: 1274 und 1275. 3900

Seefische in grosser Auswahl, frisch u. billigst.

Pa. Merlan . . . . . Pfund **43** ₰

Seeforelle	Pfund **50** ₰	**Schellfisch** (Portions-)	Pfund **58** ₰
Norw. Angelschellf.	Pfd. **58** ₰	**Jütl. Angelschellf.**	1 Pfd. **68** ₰
Schellfisch ohne Kopf	Pfund **73** ₰	**Kabeljau** ohne Kopf	Pfund **70** ₰
Flusszander klein	Pfund **85** ₰	**Karbonaden**	Pfund **85** ₰

Täglich frische Räucherwaren:
— **Bücklinge, Sprotten, Lachsheringe, Schellfische.** —
Ferner empfehlen:
Feinste, zarte, geräucherte Elbaale u. Fischkonserven für Feldpost und Haushalt.

Die schönsten **Schaukelpferde** in solidester Ausführung in größter Auswahl.

Solide Wagen mit echten Fellticren besannt, so lange Vorrat reicht zu ganz billigen Preisen.

Schultornister, Büchermappen, Schreib- und Musikmappen, Hosenträger, Zigarrentaschen, beste Papiergeldtaschen in größter Auswahl zu billigen Preisen.

Paul Göldner,
Sattlerwaren-Fabrik, 3804
Halle a. d. S., Leipzigerstr. 79, neben Hotel Rotes Roß.

Verordnung

über F

Höchstpreise für Wild im Kleinhandel.

Auf Grund des § 4 der Verordnung des Bundesrates über die Regelung der Fleisch- und Wild-Preise vom 28. Oktober 1915, R. G. B. S. 716, und der Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 22. November 1915, R. G. S. 775, wird folgendes angeordnet:

§ 1. Der Preis für beste Ware darf im Kleinhandel nicht übersteigen:

I.	bei Rot- und Damwild	1.40 ℳ für das Pfund,	
II.	bei Rehwild	1.80 „ „ „ „	beste Ware,
	für Kopffleisch	0.50 „ „ „ „	
III.	für Wildschweine	1.10 „ „ „ „	
IV.	für Hasen		
	im ganzen, mit Fell	4.75 „ „ „	Stück, beste Ware,
	ausgeschlachtet, ohne Klein	4.— „ „ „ „	
	für Hasenklein	0.25 „	
	für Rücken	1.75 „ „ „ „	beste Ware,
	für 2 Keulen zusammenhäng.	1.75 „ „ „ „	„ „
	für 2 Läufe	0.80 „ „ „ „	„ „
V.	für Kaninchen im Fell	1.30 „ „ „ „	
	für Kaninchen ohne Fell	1.10 „ „ „ „	
VI.	Fasanen, für Fasanenhähne mit Federn oder gerupft	3.50 „ „ „ „	beste Ware,
	für Fasanenhennen mit Federn oder gerupft	2.50 „ „ „ „	„ „

§ 2. Als Kleinhandel im Sinne dieser Verordnung gilt der Verkauf an den Verbraucher, soweit er nicht Mengen von mehr als 10 Kilogramm zum Gegenstande hat.

§ 3. Zuwiderhandlungen werden nach Maßgabe des § 7 der eingangs erwähnten Bundesrats-Verordnung mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder Geldstrafe bis zu 10 000 Mark bestraft. Der Handelsbetrieb kann wegen Unzuverlässigkeit untersagt werden. Außerdem kann angeordnet werden, daß die Verurteilung auf Kosten des Schuldigen öffentlich bekannt zu machen ist, und neben Gefängnisstrafe auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden.

§ 4. Die Verordnung tritt am Tage der Kundmachung in Kraft.

Halle a. d. S., den 10. Dezember 1915. **Der Magistrat.**

Achtung! **Metallarbeiter.** Achtung!

Mittwoch, 15. Dezember, abends 6¼ Uhr im „Volkspark"

Versammlung

aller in der Metall-Industrie beschäftigten Arbeiter

Tagesordnung:

Die beantragte Teuerungszulage und die Antworten der Arbeitgeber.

Wir ersuchen die Kollegen, Mann für Mann zu erscheinen.

3899 **Die Orts-Verwaltungen.**

3898

Kriegserinnerungskästen	2.50	3.50	4.50
Postkarten-Albums	1.00	1.75	3.00
Photographierahmen	0.50	1.00	2.00
Brieftaschen	1.25	2.00	bis 10.00
Zigarrentaschen	2.00	4.00	bis 10.00
Musikmappen	3.00	5.00	7.00
Zigaretten-Etuis	1.00	2.00	3.00
Papiergeld-Taschen	1.00	1.50	bis 4.50
Schultornister	3.00	4.50	6.00
Schüler-Etuis mit Inhalt	1.00	1.50	2.50

C. F. Ritter, Halle a. d. S. Leipzigerstr. 90.

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Bekanntmachung

über Höchstpreise für frisches Schweinefleisch und Dauerwurstware.

Auf Grund des § 5 der Bundesrats-Verordnung zur Regelung der Preise für Schlachtschweine und Schweinefleisch in Verkauf mit der Ausführungs-Verordnung vom 11. November 1915 werden die Höchstpreise für frisches Schweinefleisch sowie für Wurst- u. Fleischwaren festgesetzt wie folgt:

1.	frisches (rohes) Schweinefleisch	1.47	Mk. für das Pfund
2.	frisches (rohes) Fett	1.89	„ „ „ „
3.	Leberwurst	1.80	„ „ „ „
4.	Blutwurst	1.80	„ „ „ „
5.	Pökelfleisch	1.47	„ „ „ „
6.	roher Schinken im Ausschnitt	2.40	„ „ „ „
7.	gekochter Schinken im Ausschnitt	2.60	„ „ „ „
8.	geräucherter Speck	2.40	„ „ „ „
9.	ausgeschmolzenes Schweineschmalz	2.40	„ „ „ „
10.	Metwurst	2.00	„ „ „ „
11.	Knackwurst	2.00	„ „ „ „
12.	Servelat- und Schlackwurst	2.40	„ „ „ „

Die Preise dürfen bei der Abgabe an die Verbraucher nicht überschritten werden, doch ist gestattet, Bruchteile von Pfennigen nach oben abzurunden.

Den Inhabern von Feinkost-Handlungen wird gestattet, aus Westfalen, Braunschweig, Thüringen, Pommern und Holstein bezogene Waren zu höheren Preisen, die aber den Einkaufspreisen angemessen sein müssen, abzugeben. Die Inhaber der Feinkost-Handlungen sind verpflichtet, auf Verlangen des Magistrats durch Ursprungs-Zeugnisse, oder in sonst geeigneter Art nachzuweisen, daß die von ihnen zu höheren Preisen verkauften Feinkostwaren von auswärts bezogen worden sind.

Die Ueberschreitung der festgesetzten Höchstpreise wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 10000 Mk. bestraft.

Geschäftsbetriebe, deren Unternehmer oder Betriebsleiter sich in Befolgung der ihnen durch die Verordnung vom 4. November und die Ausführungsbestimmungen auferlegten Pflichten unzuverlässig zeigen, können von der Ortspolizeibehörde geschlossen werden.

Diese Bekanntmachung tritt mit ihrer Veröffentlichung in Kraft. — Zugleich wird die Bekanntmachung vom 3. Dezember 1915 aufgehoben. F

Halle a. d. S., den 10. Dezember 1915. **Der Magistrat.**

Bekanntmachung.

Nutz- und Brennholz-Versteigerung.

Sonnabend, den 18. Dezember 1915, vormittags 10 Uhr, soll auf der Peißnitz **Nutz- und Brennholz** (Eichen, Eichen, Kastanien, Pappeln, Ahorn und Birken), öffentlich meistbietend gegen sofortige Bezahlung versteigert werden.

Treffpunkt am Peißnitz-Restaurant. F.

Halle a. d. S., den 10 Dezember 1915.

Der Magistrat.

Stadt-Theater Halle

Direktion: **Leopold Sachse.** Fernruf 1181.

Dienstag, den 14. Dezbr. 1915
105. Vorstellung.
Dienstag-Stammkarten gültig.
Neuheit! Neuheit!
Zum 2. Male:

Franzosenzeit

Oper in 3 Akten v. Adolf Doebber. Musik von Johannes Doebber.

Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 7½ Uhr.
3901 Ende 10¾ Uhr.

Mittwoch den 15. Dezbr. 1915
Nachmittags 3½ Uhr:
Kinder-Vorstellung zu kleinen Preisen.

Der gestiefelte Kater.

Weihnachtsmärchen mit Gesang und Tanz in 5 Bildern von L. A. Görner.

Abends 7½ Uhr:
106. Vorstellung.
Mittwoch-Stammkarten gültig.

Der fliegende Holländer.

Von Richard Wagner.

Unsere **neuesten** **Kriegs-Aufnahmen** vom Westen.

Kaiser-Panorama
Gr. Ulrichstr. 4/5, I.
3895

Volksbildungs-Verein

Dienstag den 14. Dez., ab. 8½ Uhr im gr. Thalsaal „Deutsche Art in deutscher Kunst". Lichtbildervortrag v. W. Thiessen. Mitgl. 10 Pf. (Vortragsübersicht), Gäste 30 Pf. Vorverk., 40 Pf. Abendk. [3896

Das billigste Weihnachtsgeschenk

von bleibendem Wert, ist immer ein schönes Buch.

Für unsere Kleinsten ist neben Spielzeug

ein schönes Bilderbuch

die beste und billigste Weihnachtsgabe.

Unsere auswärtigen Leser bitten wir, sich bei dem **Zeitungsboten Bilderbücher** zu bestellen. Es ist nur nötig, den Preis des gewünschten Buchen, sowie Alter und Geschlecht des Kindes anzugeben.

Bilderbücher, Märchenbücher, Jugendschriften,

im Preise von **20** Pfennig an, in guter Auswahl hält stets vorrätig

Volks-Buchhandlung Halle (S.) Harz 42/44.

Bekanntmachung

betreffend den Höchstpreis für Kindermilch.

Auf Grund des § 1 der Bekanntmachung des Bundesrates vom 4. November 1915 R. G. 725 und in Ergänzung der Bekanntmachung des Magistrats vom 12. November 1915 wird der Höchstpreis für Kindermilch, welche in verschlossenen Flaschen in Handel kommt, mit 30 Pfg. für das Liter, frei Haus festgestellt.

Kindermilch im Sinne dieser Bekanntmachung ist nur jene Milch die unter den in der Polizeiverordnung betr. den Verkehr mit Kuhmilch vom 4. Dezember 1906 § 3, 1—6 bezeichneten Voraussetzungen hergestellt ist und die in dem genannten Paragraphen bezeichnete Beschaffenheit hat.

Der Handel mit Kindermilch ist nur jenen Betrieben gestattet, welche dem Magistrat eine Anzeige vom beabsichtigten Handel mit Kindermilch erstatten und sich zur genauen Einhaltung der Vorschriften der Polizei-Verordnung vom 4. Dezember 1906 verpflichten.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Kundmachung in Kraft.

Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnungen werden gemäß § 8 der Verordnung des Bundesrates vom 4. November 1915 mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk. bestraft. F

Halle a. d. S., den 11. Dezember 1915.

Der Magistrat.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191512 13/fragment/page=0004

Halle, 13. Dezember.

Unterhaltungs-Beilage

des Hallischen Volksblattes.

Nummer 291 — 1915.

Moderne Sklavinnen.

35] Ein Theaterroman von Ludwig Bendler.

(Nachdr. verb.)

Auf Grund ihres dunklen Haares, mit dem übereinstimmend ein gleichfarbiges, feuriges Augenpaar harmonierte, ferner auf Grund ihres nom de guerre, den sie gerade insbesondere auch zu diesem Zweck angenommen hatte, wurde Fräulein Marzahn, alias Marzani, häufig für eine Italienerin gehalten und, daß das geschah, fand reichliche Unterstützung vom Direktionsbureau des Theaters aus.

War doch das „geehrte" Publikum der übrigens nicht irrigen Meinung, eine Ausländerin, eine Südländerin müsse in Pas, Pirouetten, Capriolen, ganz etwas anderes leisten, als eine nüchterne Deutsche.

Was wäre geschäftswidriger gewesen, als solcher Auffassung nicht Nahrung zu verleihen?

Daß die vermeintliche Italienerin, die dem Stadttheater nun schon in der fünften Spielzeit Divertissements, Tänze, choreographische Arrangements aller Art bescherte, in den ersten ein bis zwei Jahren der Gegenstand heftiger Nachstellungen von seiten der älteren und jüngeren Lebewelt gewesen war, konnte in Anbetracht der Eroberungssucht, die gerade diese Spezies hinsichtlich der Theaterdamen auszuzeichnen pflegt, nicht wundernehmen.

So ziemlich alle wohl waren sie hinter der schönen Tänzerin hergestiegen, jeder in seiner Art, der mit kleinen vorsichtigen, jener mit großen, frechen Schritten, der eine mit Blumen in der Hand, der andere mit Konfekt in der Tasche, ein dritter sogar mit Geschmeide in besonderem Etui sein Heil versuchend, aber — über die Schwelle der „Tanzdiva" geschritten zu sein, konnte niemand sich rühmen.

„Der Teufel über diese Marzani," tadelte damals der alternde Baron Stieglitz, indem er, einer Gewohnheit gemäß, die Seitenteile seiner unverkennbaren Perücke mit zwei Taschenbürsten nach vorn nötigte, „ein unglaubliches Geschöpf!"

„Mir noch nicht passiert," schnauzte halb in sich hinein der ziemlich neugebackene Oberleutnant Flörsheim, „habe derartigen Absturz für unmöglich gehalten."

„Gebt Euch zufrieden," wisperte in Bosheit und Rache Herr Staatsanwalt-Substitut Georgi, „wenn so eine eben in festen Händen — nischt zu machen."

So ungefähr verständigte man sich, tröstete einander im Kreise gleichgestimmter schöner Seelen, und betrachtete die „Tanzmeisterin" als ein zwar schönes, begehrenswertes, für das Vergnügen der Lebewelt aber unbrauchbares Frauenzimmer.

„Schwamm drüber," es waren ja noch andere, weniger zimperliche, weniger Skrupel empfindende Weiber beim Theater vorhanden.

Wie Fräulein Marzanis Stellungnahme nun dem Direktor Ustmann gegenüber von Anfang an gewesen sein mochte oder umgekehrt, die seinige ihr gegenüber, nahm Tante Christines ganz besonderes Interesse bei Gelegenheit des Besuchs der Ballettmeisterin in Anspruch, und sie ließ auch nicht ab, bis es ihr nach verschiedenen vergeblichen Versuchen gelungen war, das Gespräch auf dieses Thema zu leiten.

„Fünf Jahre nun sind Sie schon hier, Fräulein Marzani," begann sie, als Maria, um eine Handarbeit herbeizuholen, auf einige Augenblicke das Zimmer verlassen hatte und der Gast somit ihrer Unterhaltung auf Gnade und Ungnade überliefert war, „fünf lange Jahre und sind immer in gutem Einvernehmen mit — mit dem — mit den Vorständen gewesen?"

„O ja. Ich gehöre ja übrigens selbst, als Ballettmeisterin, zu diesen Vorständen," entgegnete Fräulein Marzani. „Soweit ich dienstlich mit ihnen zu tun hatte, habe ich mich immer leidlich mit den Kollegen verständigt, freilich — außerdienstlich, da bin ich ihnen, wo und soweit es irgend möglich, aus dem Wege gegangen."

Das war's ja nicht, was Tante Christine wissen wollte. Indem sie Wiesele, der sich's heut auf ihrem Schoß besonders bequem gemacht hatte, wohlwollend streichelte, begann sie von neuem:

„Und — und der Herr Direktor Ustmann selbst, war der immer höflich zu Ihnen, hat sich gebührlich und fein betragen, wie es ein anständiger Herr einer Dame schuldig ist?"

„Mir persönlich gegenüber stets," erwiderte Fräulein Marzani, „allein —"

„Allein?"

„Das hat einen ganz besonderen Grund. Ich kam mit einer Empfehlung, die mich schützte, zu ihm."

„Mit einer Empfehlung?"

„Ja, seitens meiner Lehrerin und zugleich — Protektorin. Die Dame stand in Respekt beim Herrn Direktor Ustmann. Er fürchtete sie, hatte Grund, sie zu fürchten."

„Fürchtete sie? Warum?"

„O nicht doch," dämpfte Fräulein Marzani die Wißbegier Tante Christines, „das ist etwas, das nicht mich allein betrifft. Ich sagte schon zuviel — Verzeihung, daß ich es tat."

Schade, schade diese Zurückhaltung des Fräulein Marzani und — Ach, da kam ja auch Maria wieder! Nun war's aus mit jeglichem Gefrage und abermals sollte die Tante für heute ihre Wißbegier ad acta legen. Zu ärgerlich!

Wenn dies Fräulein Marzani etwas den Direktor Belastendes wüßte, wenn einiges von ihr herauszubekommen wäre, wie wertvoll dann die Bekanntschaft zum Vorteil von Marias Angelegenheit!

Man sah es ja, aus Furcht war Herr Ustmann fünf Jahre hindurch gegen die Ballettmeisterin, deren Schönheit einem besseren Manne gefährlich werden, ihn in Versuchung führen konnte, anständig geblieben, fünf Jahre hatte er ihren Vertrag aufrechterhalten, ohne sich das geringste zu erlauben. Wenn man hinter dies Geheimnis kommen, gleichfalls Furcht in ihm erwecken könnte!

Eine ganze Flut von Kombinationen stieg in Tante Christines Hirn empor, und schon begann sie an dem zu arbeiten, was geschehen mußte, falls Stolzenbergs Intervention sich als fruchtlos erweisen sollte.

Maria, die als vornehmer Charakter nicht in die Verhältnisse anderer einzudringen für schicklich hielt, hörte es dennoch gern, als, unaufgefordert, aus eigenem Antrieb, die Ballettmeisterin über dies und jenes aus ihren früheren künstlerischen Stellungen vernehmen ließ.

Lucie Marzani war als weißer Rabe einer kleinen untergeordneten Familie entsprossen und ihr Vater nicht mehr am Leben gewesen, als die Mutter sie, das bildhübsche Kind von seltener Grazie, des frühen Erwerbs wegen, in die Ballettschule gegeben hatte.

Daß sie, nach Beendigung der Studienjahre, die sie als Elevin, im Theaterjargon „Ratte" geheißen, dort absolviert, sogleich und ohne Schwierigkeit ein Engagement als Solotänzerin an ein Stadttheater ersten Ranges erhielt, hatte sie außer tüchtigem Können, außer ihrer eigenen Grazie und schönen Erscheinung, auch mit der Empfehlung ihrer Lehrerin, einer früheren prima Ballerina von Ruf, zu verdanken.

Diese war es auch gewesen, die, nach erfahrungsreicher eigener Laufbahn, ihre Lieblingsschülerin Lucie Marzani mit denjenigen Lehren ausstattete, die, außerkünstlerisch, einem auf sich angewiesenen, ohne besseren Familienanhalt dastehenden Theaterzögling von doppeltem, dreifachem Wert sein mußten.

„Sei dir dessen bewußt, mein Kind," hatte sie oft zu Lucie gesagt, „daß jede Tänzerin von vornherein als eine Gefallene gilt, der mit frechen Anträgen zu nahen, sich jeder Mann für berechtigt hält, die von der Gesellschaft nicht viel anders als eine Dirne im Werte geschätzt wird. Hiermit, mit dieser traurigen Tatsache mußt du dich abfinden und sie von dem Gesichtspunkt aus betrachten, daß auch, leider, der größere Teil deiner Berufsgenossinnen nichts dazu beiträgt, den bösen Leumund, dessen unser Stand sich schämen muß, hinfällig zu machen. Wohl dir, solltest du dich zu einer der Auserlesenen erziehen können, die trotz der Tänzerin eine achtbare Dame blieben. Die Geschichte unserer Kunst weiß von derartigen Beispielen. Halte dich an sie und bedenke, mit welch einer Art von Männern unseresgleichen in erster Linie zu rechnen hat. Rückhaltlose, gewiß auch oft von aufrichtiger Liebe diktierte Hingebung, gelohnt durch Untreue, Verrat, nicht selten sogar mit Verachtung und Hohn, werden für ein Mädchen deines Schlages, deiner Lebensanschauung zu einer Quelle unsagbaren Elends. Hüte dich davor." (Forts. folgt.)

Der serbische Feldzug.

Aus dem Großen Hauptquartier wird W. T. B. geschrieben: Beim Oberkommando des Feldmarschalls **Mackensen**, dem außer den deutsch-österreichischen Armeen auch eine bulgarische unterstand, war man sich bewußt, daß es in diesem Feldzuge hauptsächlich auf **Schnelligkeit** ankam. Jeder einzelne Truppenkörper mußte davon überzeugt sein, daß nur ein rücksichtsloses Vorstürmen in der einmal angesetzten Richtung den sicheren Erfolg mit sich bringen würde. Der Serbe durfte, von verschiedenen Seiten angefaßt, nicht zur Besinnung kommen. Als tapferer Kämpfer war er wohl ebenbürtig einzuschätzen, in der Schnelligkeit des Handelns waren ihm die Heere der Verbündeten überlegen. So sollte das Heer des ersten Peter niedergerungen werden von einer Macht, bei der ein jeder, vom Feldmarschall herab bis zum Musketier, von felsenfester Siegeszuversicht durchdrungen war.

Man war beim Oberkommando der Auffassung, der Gegner werde, nachdem er durch den Save — Donau-Uebergang völlig überrascht worden war, weiter rückwärts zwischen Lazarevac — Petrovac den ersten größeren Widerstand auf der ganzen Linie leisten. Die Gestaltung des Geländes und das Auftreten stärkerer Kräfte auf ganzer Front — es standen allmählich über 100 000 Mann Serben gegen deutsch-österreichisch-ungarische Truppen im Kampfe — berechtigten zu dieser Vermutung. Dann mußte es auch im Interesse des Serben liegen, die langsam sich vorwärts bewegende Walze des Feindes zum Stehen zu bringen, um die Hauptquelle jeglichen Nachschubes an Kriegsmaterial aller Art, die Stadt **Kragujevac**, zu schützen. Konnte auch kein anderer Schutz gewährt werden, mußte man doch Zeit gewinnen, die dort aufgespeicherten Schätze weiter rückwärts zu verlegen. Schon der Besuch der Flieger, die mit Vorliebe ihre Bombengrüße auf die Arsenale und Magazine von Kragujevac sandten, brachte empfindlichen Schaden mit sich. Die Stadt aber dem Feinde zu überlassen, in der die einzigen Waffen- und Munitionsfabriken sich befanden, das war für einen Staat, dessen Zufuhr an Kriegsmaterial nur mehr über Montenegro und Albanien erfolgen konnte, ein unersetzlicher Verlust.

Ein Widerstand beiderseits der Morawa und weiter westlich bis an die Lubacowka erschien um so aussichtsreicher, als er zunächst nur frontal getroffen werden konnte. Noch trennte die Bulgaren die 1000 und mehr Meter übersteigende Gebirgsgruppe, und vor einer unmittelbaren schnellen Ueberflügelung schützte den Feind das unwegsame Gelände entlang der Mlava. Dort arbeiteten sich jene Truppen, die schon in den Kämpfen um die Anatema-Höhe Lorbeer erworben hatten, nur langsam vorwärts. Schon schien es, wie wenn der Serbe die Schwäche des deutschen Heeres auf seinem linken Flügel erkannt hätte und mit einer Offensive größeren Stils aus südöstlicher Richtung drohe. Mit überwältigender Kraft warf er Bataillon um Bataillon gegen den Heeresflügel. In heißem Ringen galt es hier der Ueberlegenheit standzuhalten und den stellenweise schon eingedrungenen Feind wieder aus den notdürftig geschaffenen Stellungen herauszuwerfen. Ein heißer Kampf tobte mehrere Tage. Aber die Führung ließ sich hierdurch in den einmal gefaßten Entschlüssen nicht irre machen. Trotz der Gefahr vom Osten her strebten die Truppen beiderseits der Morawa, fest vertrauend auf den Mut und die Standhaftigkeit ihrer im Kampfe stehenden Kameraden und beseelt von dem Willen zum Siege ihrem Ziele zu. Und durch dieses Vorwärtsschreiten in der einmal angesetzten Richtung brachen sie den feindlichen Stoß, der wohl dazu angesetzt war, starke Kräfte auf sich zu ziehen und dadurch die gesamte Offensive zum Stehen zu bringen. Nunmehr war auch frontal kein Aufhalten mehr. Die Stellungen, die man anfangs zu halten hoffte, konnten einem Feinde, dessen Stärke man vorher nie geahnt hatte, kein Halt gebieten. An einen Ausbau war aber jetzt nicht mehr zu denken. Dicht auf den Fersen folgten die Verbündeten. Der Weg nach Kragujevac war offen.

Je mehr unsere Truppen in das Herz Serbiens drangen, um so ungangbarer wurden die Wege, um so größer die Entbehrungen. Konnte man im Tal der Morawa noch von mangelhaften Straßen im europäischen Sinne sprechen, weiter östlich und westlich fehlte jeder Begriff für die Wege, die der Truppe zum Vormarsch zugemutet werden mußten. Auf lehmige, zum Teil tief eingeschnittene Pfade, die eines jeden Unterbaues entbehrten, war man mit seinem ganzen Troß angewiesen. Strecken, deren Zurücklegen in der Ebene wenige Stunden erforderte, mußten im tagelangen mühevollen Marsche durchrungen werden. An regelmäßigen Nachschub war nicht mehr zu denken. Was nach vorne gekarrt werden konnte, war Munition. Eisen ging vor Verpflegung. Zum Teil mit 10 Pferden bespannt, unter Beihilfe ganzer Kompagnien wurden die Geschütze einzeln in Stellung gebracht. Pferdefutter gab es von rückwärts schon lange nicht mehr; man konnte froh sein, den Menschen das Nötige zuführen zu können. Hin und wieder sorgte das Land für die Ernährung der Truppe. Obwohl die serbische Regierung den Abtransport des reichlichen Viehbestandes in das Innere des Landes organisiert hatte, gab es doch Gegenden, in denen noch mancher Vierfüßler in die Feldküche wandern konnte, zum Teil trieb der starke Schnee, der auf den Bergen fiel, das Vieh unseren Feldgrauen in die Arme. Ohne zu murren gaben auch die Einwohner ihr letztes dem Sieger, um selbst dann flehentlich zu bitten, sie vor Hunger zu bewahren. **Die vermutete Heimtücke des serbischen Volkes war zur Mythe geworden**, wohl hatten vereinzelt Einwohner versucht, einen Hinterhalt zu bereiten; sie haben ihr Verbrechen gebüßt. Im allgemeinen ertrugen die Zurückgebliebenen das über sie verhängte Schicksal mit Würde. Wer als Serbe, Soldat oder Nichtsoldat, im ehrlichen Kampf in die Hände des Siegers geriet, wurde behandelt, wie es sich dem gegenüber geziemt, der für sein Vaterland dem Tod ins Auge sieht.

Am 1. November 4 Uhr 30 Minuten vormittags wurde durch einen Parlamentär einem Zuge der 7. Kompagnie eines deutschen Reserve-Infanterie-Regiments beim Petrovacka Wirtshause **die Stadt Kragujevac feierlich übergeben**. Die Gemeindevertretung hatte sich am 27. Oktober einstimmig aus eigenem Antrieb entschlossen, die Tore der Stadt ohne Widerstand den verbündeten Truppen zu öffnen, vertrauend auf die Menschenliebe der Sieger und um das Leben vieler Tausende von Kindern, Frauen und Greisen vor den Kriegsgreueln zu retten. Hin und wieder kam es zu kurzen Zusammenstößen mit zurückgebliebenen plündernden Komitatschis, sonst verhielt sich die Stadt ruhig, durch die noch im Laufe desselben Morgens die Massen der Infanterie gegen die die Stadt überragenden vom Feinde besetzten Höhen vorgingen. Auch hier zog der Serbe, ohne erheblichen Widerstand zu leisten, ab. Dagegen bedurfte es äußerst heftiger Kämpfe, um den Feind aus seinen gut ausgebauten Stellungen auf den Höhen von **Bagrdan** zu werfen. Mit dem Vorrücken der Verbündeten beiderseits Kragujevac war auch ein längeres Halten für die Serben am Timok unmöglich geworden.

Die gut ausgebauten **Befestigungen von Kragujevac und Zajecar**, vor denen sich der reißende Fluß hinzog, hatte den tapferen Bulgaren an dieser Stelle den Eintritt in serbisches Gebiet verwehrt. Jetzt im Rücken bedroht, mußten die Serben dem immer wieder anstürmenden feindlichen Nachbar das Feld räumen. In der dem Sohn der Berge eigenen Gewandtheit strebten sie durch das unwirtliche Hochland ihren Kameraden zu, die sich dem westlichen Morava-Tale näherten. Noch war die Macht des Feindes nicht gebrochen, noch war von Auflösung nichts zu merken. Wohl brachte jeder Tag aller Orten Gefangene, die vor Hunger und erschöpft die eigene Sache für verloren erklärten, das Gros der serbischen Armee aber war noch in der Hand ihrer Führer, mit ihm konnte ein Durchbruch vielleicht über Pristina, Skoplje, gedeckt durch eine schützende Wand an der östlichen Morava, Aussicht auf Erfolg haben. Mußte denn eine Armee, die immerhin noch über 100 000 Mann und den größten Teil ihrer Geschütze verfügte, den Kampf aufgeben, wo einstweilen nur schwache bulgarische Kräfte den Weg zum Bundesgenossen verlegen konnten? Um so mehr kam es für die drei verbündeten Armeen, die sich jetzt bei Paracin die Hand gereicht hatten, darauf an, im rücksichtslosen Fortschreiten zu bleiben. Durch den Anschluß der Bulgaren an den linken Flügel der Deutschen war auch der unmittelbare Einfluß des Feldmarschalls über die ihm unterstellten Heereskörper sichergestellt. Während früher zur Armee des Generals Bojadjieff der durch Witterungseinfluß oft behinderte Funke die Anweisungen übermittelte oder unsere kühnen Flieger im Kampfe mit den unberechenbaren Windströmungen jener Gebirgstäler für den Nachrichtenaustausch Sorge trugen, war jetzt der Verkehr von Truppe zu Truppe möglich. Schulter an Schulter, in einer zusammenhängenden Linie von der Grenze Montenegros bis zum Timok, schoben die drei Armeen den Feind vor sich nach Süden her. Der König der schwarzen Berge schien sich nicht auf Abenteuer einlassen zu wollen. An der westlichen Morava kam es zu erbitterten Kämpfen. Die nördlich und südlich das breite Flußtal krönenden Höhen können von heldenmütigen Opfern reden, die Deutsche und Oesterreicher in treuer Waffenbrüderschaft gebracht haben, unvergeßlich bleibt jener siegreiche Kampf eines Bataillons gegen eine zwölffache Ueberlegenheit an dem Wege Kragujevac—Kraljevo. Vier Geschütze, 1300 Gewehre und der Abzug der Serben waren der wohlverdiente Lohn. Eng verknüpft sind die Orte Cacak und der Uebergang bei Trstenik mit den tapfer geführten österreichisch-ungarischen Waffen. Die Geschichte der einzelnen Truppenteile wird später einmal Zeugnis von dem ablegen, was hier an Mut und Heldentum vollbracht worden ist.

Wo der Serbe angegriffen wurde, wehrte er sich verzweifelt. Bisher war es der zweifellos sehr guten serbischen Führung fast immer gelungen, durch die Nachhutkämpfe Zeit zu gewinnen, um die Masse des Heeres in Sicherheit zu bringen. Jetzt wurden aber die Nachhuten überrannt und der Angriff ging weiter gegen die Hauptkraft des Gegners. **Die Verwirrung und Auflösung der serbischen Armee** steigerte sich mehr und mehr. Namentlich an den Bahnhöfen und Brücken von Kraljevo und Krusevac ging diese Auflösung fast bis zur Panik. Immer wieder versuchten Eisenbahnzüge mit Material aller Art den Bahnhof Kraljevo zu verlassen, um nach Osten durchzukommen. Das Sperrfeuer deutscher Geschütze hinderte aber bald jeden Verkehr auf der Strecke, so daß alles in die Hände der Verbündeten fiel. Die Zahl der Gefangenen steigerte sich von Stunde zu Stunde, ebenso die Zahl der genommenen Geschütze. Der Anfang vom Ende der serbischen Armee war gekommen.

An ein Operieren, an ein Vorschieben der Truppenkörper war nunmehr für die serbische Führung nicht mehr zu denken, der Feind schrieb die Rückzugsrichtung vor. In den Kapaonik, den unwirtlichsten Teil Serbiens, flutete das feindliche Heer in südlicher und südwestlicher Richtung zurück. Es galt zu retten, was zu retten war. Schon machte sich der seitliche Druck der von der östlichen Morava unaufhaltsam nachdrängenden Bulgaren verhängnisvoll bemerkbar. Eine Katastrophe drohte. Da stürzten sich westlich Leskovac **4 serbische Divisionen unter persönlicher Führung ihres Königs** auf den verhaßten Verfolger und schüttelten ihn wieder für eine Weile ab. Am 13. November meldeten Flieger den Abmarsch einer zehn Kilometer langen Infanterie-Kolonne auf Kursumlija. Der Feind hatte sich der Umfassung entzogen.

Den Serben jetzt noch mit der ganzen bisherigen Kraft zu folgen, erübrigte sich, da mit einem ernstlichen Widerstand größerer Massen nicht mehr zu rechnen war. Abgesehen davon, stieß das Nachführen von Munition und Verpflegung bei dem schnellen Folgen und den trostlosen Witterungsverhältnissen auf derartige Schwierigkeiten, daß die vierfache Anzahl von Nachschubmitteln nicht genügte, das nötigste heranzuschaffen. Was bisher zum Transport für ein Korps genügte, es reichte kaum mehr für eine Brigade aus. Kolonnen konnten nur selten mehr verkehren; man war zumeist auf Tragtiere angewiesen. Trotzdem durfte nicht locker gelassen werden. Brandenburger, Bayern, Thüringer und Preußen waren es, die gemeinsam mit ihren Bundesbrüdern den letzten Teil Altserbiens kämpfend durchmaßen, den selbst die Reste des feindlichen Heeres nicht billig hergaben. Manch harter Gegenstoß mußte hier ausgefochten werden, manch erstem Ansturm folgte ein zweiter, ein dritter, um eine Höhe, einen Abschnitt sein eigen nennen zu können. Die Zeichen der Auflösung mehrten sich. Täglich wurden neue Gefangene eingebracht, in Zivilkleidern ging man massenweise zum Sieger über, Hunderte von feindlichen Verwundeten, notdürftig versorgt, wurden in sorgsame Pflege genommen; deutsche und österreichische Gefangene wurden von ihren Brüdern befreit.

Als in der zweiten Hälfte des Novembers der letzte serbische Soldat die Grenze seines Mutterlandes überschritt und ihm somit der heimische Boden entzogen war, da brach seine letzte Kraft zusammen. Von den Bewohnern Neuserbiens, die nur gezwungen das Joch ihres einstigen Besiegers trugen, war kaum etwas Gutes zu erwarten. Den Feind dicht auf den Fersen, den Eingeborenen im Hinterhalt, Entbehrungen aller Art im Gefolge, so zogen die Trümmer des Serbenheeres über jenes Amselfeld, das schon einmal zum Verhängnis geworden war. Bei Pristina und Mitrowitza ward die Macht der Serben gebrochen, der Mord von Sarajevo blutig gerächt. — Das einstige Königreich, weit über **150 000 Gefangene** und mehr als **500 Geschütze** sind der Siegespreis.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219151213-13/fragment/page=0005

Halle und Saalkreis.

Halle, den 13. Dezember 1915.

Neue Höchstpreise!

Im Anzeigenteil sind heute drei Bekanntmachungen über neue Höchstpreisfestsetzungen veröffentlicht. Die Schweinefleischpreise sind durch Preise für Dauerwaren ergänzt. Zu bemerken wäre noch, daß für Leber- und Blutwurst nur ein Preis besteht, geräucherte darf nicht teurer verkauft werden. — Die Preise für Wild bewegen sich durchweg unterhalb der vom Bundesrat festgesetzten Höchstpreise. — Die vorgenommene höhere Preisfestsetzung für Kindermilch wurde, wie man uns versichert, nötig, weil sonst die Gefahr bestand, daß etwa 1000 Liter Kindermilch täglich weniger nach Halle kommen.

Fortbildungsschulbau und Aufteilung des Roßplatzes.

Nachdem bereits verschiedentlich kurze Mitteilungen über die bevorstehende Aufteilung des Roßplatzes und die dortige Errichtung großer Fortbildungs- und Gewerbeschulbauten gemacht worden sind, wird sich die heutige Stadtverordnetensitzung mit diesen bedeutsamen Plänen beschäftigen. Die Magistratsvorlage dazu lautet:

In Uebereinstimmung mit den Beschlüssen des Schulvorstandes der Gewerblichen Fortbildungsschule, des Schulvorstandes der Handels- und Gewerbeschule für Mädchen sowie der Stadtbaudeputation hat der Magistrat beschlossen: a) für die Handels- und Gewerbeschule ist ein Neubau zu errichten, b) die Neubauten der Fortbildungsschule und der Handels- und Gewerbeschule für Mädchen sollen als eine Baugruppe auf dem Roßplatz in Anlehnung an den Wasserturm errichtet werden. c) Der Roßplatz soll in dem südlich der erwähnten Neubaugruppe liegenden Teil mit Anlagen nach dem Plan des Hochbauamts, der noch näher auszuarbeiten und mit Kostenanschlägen noch vorzulegen ist, versehen werden. Der nördliche Teil zwischen Kaserne und dem erwähnten Neubau soll der Privatbebauung vorbehalten werden; die Festlegung der Fluchtlinien bleibt noch vorbehalten.

Zur Ausarbeitung der genauen Baupläne und Aufstellung der Kostenanschläge werden 5000 Mark bewilligt. Als Unterlage für die weitere Bearbeitung dienen die von dem Hochbauamt vorgelegten Vorentwürfe, nach denen die Kosten des Neubaues der Fortbildungsschule auf rund 900 000 Mk., diejenigen der Handels- und Gewerbeschule auf rund 385 000 Mk. geschätzt worden sind.

Zur Begründung wird weiter ausgeführt: Die Errichtung einer Fortbildungsschule ist von beiden städtischen Körperschaften bereits grundsätzlich beschlossen, jedoch ist noch keine Entscheidung über die Wahl des Bauplatzes getroffen worden. Die verschiedenen Versuche des Hochbauamtes und die daran sich anschließenden Verhandlungen, deren Verlauf aus den vorgelegten Akten ersehen werden möge, führten zu dem Ergebnis, daß der Roßplatz nach seiner Lage im Stadtgebiet für die Schulverwaltung und im übrigen für die bauliche Ausgestaltung am geeignetsten erschien. Dazu kommt noch, daß bei der Wahl dieses Platzes keine Barmittel für den Grunderwerb aufgewendet werden müssen. Durch die inzwischen genehmigte Verlegung des Jahrmarktplatzes ist der Roßplatz für andere Zwecke ohnehin frei geworden. Aus diesem Grunde ist es auch zweckmäßig, sich über die Verwendung des Platzes klar zu werden, wobei nicht zu übersehen ist, daß auf der ansehnlich großen Fläche passend gelegene Plätze für irgendwelche später notwendige städtische oder andere öffentliche Gebäude schon jetzt vorgesehen werden müssen. Einen kleinen Teil, den nördlich des zum Nordfriedhofe führenden Weges gelegenen, kann man für private Bebauung freigeben. — Neben diesen Verhandlungen und Vorarbeiten liefen solche, die eine Vergrößerung der Handels- und Gewerbeschule für Mädchen zum Ziele hatten. Hier sind die Verhältnisse seit Jahren ganz unhaltbar. Schon die Unterbringung einer Schule von solcher Bedeutung in einem fremden, ganz anderen Zwecken dienenden Gebäude war nur eine unzulängliche Aushilfe. Als aber die Aufgaben der Schule, und demgemäß ihr Umfang immer mehr wuchsen, war der Platz selbst unter Heranziehung zahlreicher Schulräume der Mittelschule in der Klosterstraße nicht mehr ausreichend. Nachdem sich dann die Schulverwaltung überzeugt hatte, daß auch mit einem Anbau, der in baulicher Hinsicht die allerschwersten Bedenken hat, nicht das dringend gewordene Bedürfnis befriedigt werden konnte, beschloß sie, einen Neubau zu empfehlen.

Bei der Wahl des Bauplatzes zeigten sich ähnliche Schwierigkeiten, wie bei der Fortbildungsschule, die es schließlich als zweckmäßig erscheinen ließen, den Neubau ebenfalls auf dem Roßplatz, und zwar in Verbindung mit der Fortbildungsschule zu errichten.

Der Magistrat beantragt daher: die Stadtverordneten-Versammlung wolle seinen Beschlüssen zustimmen und zur Ausarbeitung der Baupläne und Kostenanschläge für die Fortbildungsschule und die Handels- und Gewerbeschule einen Betrag von 5000 Mark aus der Anleihe von 1910 bewilligen. — Diese Vorlage ist bereits vom Bau- und Haushaltsausschuß angenommen worden und wird hoffentlich auch heute nachmittag allgemeine Zustimmung finden.

---

* **Der Produzentenmarkt** brachte heute nicht solch Gedränge wie sonst. Eier und Butter gab es aber auch nicht. Es steht noch nicht fest, wann wieder neue Sendungen zum Verkauf gebracht werden können. Kartoffeln hat die Stadt bereits aus den Waggons an Händler verkauft und es sollen auch heute wieder mehrere Waggonladungen abgegeben werden. Dadurch ist auch der Kartoffelverkauf auf dem Markt etwas ruhiger. Die Gemüsehöchstpreise sind heute noch nicht in Kraft gesetzt. Es ist vom Bundesrat eine Uebergangsfrist genehmigt, damit die Bestände zu den alten Einkaufspreisen erst geräumt werden können. Es kosteten darum Kohl, Kohlrüben und anderes Gemüse noch die bisherigen Preise. An den Fleischständen wurden Speck und Schlackwurst zu den bisherigen Preisen abgegeben. Ebenso standen große Mengen Konservenfleisch und -Wurst zu den bekannten Preisen zum Verkauf. Von den Bauern war etwas Gemüse angefahren und Obst in großen Mengen. Der Umsatz in Obst war jedoch nicht so bedeutend. Außerdem standen noch Zitronen, auch Heringe und etwas Räucherwaren zu den bekannten Preisen zum Verkauf.

Daß die Jagd nach der Butter den Markt von diesem raren Artikel bereits fast völlig entblößt hat, ist ja bekannt. Die Händlerinnen bleiben aber nicht etwa alle aus Böswilligkeit fern. Das liebe Publikum ist teilweise mitschuldig an ihrem Nichterscheinen. Als nämlich am Sonnabend früh von Reideburg der Händlerinnen mit Butter ankamen, wurden sie auf der Delitzscher Straße von Kauflustigen geradezu belagert, die einfach bezahlten, was verlangt wurde. Wir glauben nicht, daß diese Händlerinnen noch Butter auf den Wochenmarkt gebracht haben.

* **Eine Ausstellung von Lazarettarbeiten** wurde am Sonnabend in dem stilgemäß wieder hergerichteten Rundturm der Moritzburg eröffnet. Einer Anregung vom Zentralkomitee des Roten Kreuzes folgend, hat der hiesige Mobilmachungsausschuß es in die Hand genommen, von den genesenden Verwundeten Langeweile zu bannen und sie zu geregelter Beschäftigung anzuregen. Die Beschäftigung ist organisiert worden; hiesige Lehrerinnen, Lehrer und Schwestern haben es übernommen, den Verwundeten Anleitung in Flecht-, Knüpf-, in Holz- und Modellierarbeiten zu geben. Werkzeug und Material ist vom Roten Kreuz, zum Teil auch von Privaten und Firmen überlassen worden. In der kurzen Zeit, die zur Verfügung stand, ist Erstaunliches geleistet worden. Etwa 800 Gegenstände sind zur Schau gestellt. Auch in künstlerischer Hinsicht übertrifft das Gebotene ohne Zweifel alle Erwartungen. Der Leiter, Prof. Dobschütz, ermahnte am Schlusse seiner Eröffnungsansprache zu reger Kauf- und Gebefreudigkeit. Der Beschäftigungseifer in den Lazaretten dürfe nicht erlahmen, dazu möchte das Publikum beitragen durch reiche Bestellungen auf die ausgestellten Gegenstände.

Tatsächlich wird auch jeder für Weihnachtseinkäufe passendes finden. Haben doch die Verwundeten in ihren Genesungsstunden sehr feine Flecht- und Knüpfarbeiten, zierliche Schnitzereien und gar zarte Modellierarbeiten verrichtet. Hunderte von geknüpften Deckchen, Handtäschchen, zierliche geflochtene Körbchen in hunderterlei Form und Farben sind kunstgewerblich hergestellt. Auch Holzarbeiten, wie Kästchen aller Größen, Zeitungshalter, Kleiderhaken, geschnitzte Rahmen und Kistchen sind in großer Auswahl für jeden Geschmack zu haben. Groß ist insbesondere die Zahl der ausgestellten Spielwaren aus Holz. Eine unübersehbare Reihe von Puppenzimmern und Puppenhäusern, die bis auf die kleinsten Teile von den Verwundeten gearbeitet wurden, sind käuflich zu haben. Manche dieser möblierten Zimmerchen und Häuschen sind wahre Meisterwerke. Größere Arbeiten besonderer Art sind ein geschnitzter Roter Turm, eine in Holz gearbeitete Darstellung des Donauübergangs bei Semendria, das Relief einer Kampfstellung an der Piliza und zwei Klebearbeiten, ein Kriegslazarett und das Schloß Babelsberg darstellend. Daneben fallen aber auch einige gut gelungene Gemälde und einige Plakate und Büsten verwundeter Kunstgewerbler auf.

Es lohnt sich also wirklich, die kleine Ausstellung anzusehen und wenn's möglich ist auch zu kaufen.

* **Der Transportarbeiterverband** ersucht uns mitzuteilen, daß diejenigen bezugsberechtigten Familien, deren Ernährer zum Heere einberufen sind, soweit sie ihre Weihnachtsunterstützung noch nicht abgeholt haben, dies noch im Laufe dieser Woche täglich von 9—12 Uhr vormittags tun können. Nach Ablauf dieser Frist erlischt die Bezugsberechtigung. Die Auszahlung erfolgt im Verbandsbureau, Harz 42-44, 2 Treppen, Zimmer Nr. 21.

* **Belgische 5-Frankstücke** befinden sich hier im Umlauf. Sie sind unserem 5-Markstücken täuschend ähnlich. Da sie aber nur einen Wert von 4 Mk. darstellen, so heißt es aufpassen.

* **Vom Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 66**, das vom 30. bis zum 31. Oktober 1915 an der Westfront größere Verluste gehabt hat, ist eine Anzahl in Gefangenschaft geratener deutscher Krieger bei der Kriegsgefangenen-Fürsorge, Halle, Schmeerstraße 12, bereits gemeldet. Angehörige, die noch von dieser Zeit Vermißte suchen, können daselbst kostenlos eine Liste mit den Adressen der Angehörigen der bereits gemeldeten Krieger abholen, damit sie durch diese in der in Frage kommenden französischen Gefangenenlagern und Hospitälern anfragen lassen können, ob ihre vermißten Angehörigen vielleicht auch dort sind. Von Zuschriften bittet man abzusehen, da zur Erledigung derselben keine Zeit ist. Falls sich Angehörige dieses Regiments bei den Angehörigen daheim gemeldet haben oder noch melden sollten, wird um sofortige Mitteilung der Adressen in französischer Gefangenschaft gebeten und um Angabe der Kompagnie des 66. Reserve-Infanterie-Regimentes.

* **Stadttheater.** Am Dienstag findet die erste Wiederholung der Opernneuheit Franzosenzeit statt. Am Mittwoch, den 13. dieses Monats, kommt das diesjährige Weihnachtsmärchen Der gestiefelte Kater nachmittags zur ersten Aufführung. Die Titelpartie liegt in den Händen von Fräulein Grawi. In reizenden Balletteinlagen ist das gesamte Ballett in hervorragender Weise beschäftigt. Die nächste Schauspielneuheit Armut von Anton Wildgans kommt am Donnerstag, den 16. Dezember, zur ersten Aufführung. Die Hauptpartien dieses hochinteressanten Schauspiels, welches von Herrn Masson in Szene gesetzt wird, liegen in den Händen der Damen von Durand und Mund und der Herren Friedrich, Wilcke, Rehbach, Förster, Schreiner, Eckhardt und Fuchs. Als nächste Neueinstudierung geht Millöckers Operette Der Bettelstudent in Szene. Die Proben für diese Meisteroperette von Millöcker sind bereits im vollen Gange.

* **Das Kaiserpanorama** (Gr. Ulrichstr. 4-5 I) stellt diese Woche wieder eine Kriegsserie aus. Die Aufnahmen stammen vom Westen aus der Nähe von Verdun. Nächste Woche: Görz und Triest.

* **Schwere Sturmschäden.** Durch den Sonnabend nachmittag herrschenden Sturm wurde in der Stadt mehrfach Schaden angerichtet. Von Häusern der Geseniusstraße und Lauchstädter Straße wurden Dachziegel losgerissen und auf die Straße geschleudert, ebenso von einem Grundstücke in der Magdeburger Straße, von letztgenanntem Grundstücke fielen etwa 2 Quadratmeter Ziegel auf die Straße und verletzten einen vorübergehenden Spaziergänger derartig an der linken Kopfseite, daß er der Klinik zugeführt werden mußte. Die herbeigerufene Feuerwehr beseitigte dort nach 1½ stündiger Tätigkeit weitere Gefahr. — Am Hettstedter Bahnhof und am Böllberger Weg riß der Sturm freistehende Reklametafeln um, in der Beesener Straße und in der Turmstraße wurden Gartenzäune umgeworfen. — Gegen 9 Uhr abends wurde die Feuerwehr nach der Petruskirche gerufen, wo vermutlich infolge des Sturmes Funken aus der Heizanlage in den Heizraum getrieben worden waren und Heizmaterial in Brand gesetzt hatten. Die Wehr konnte nach kurzer Tätigkeit wieder abrücken.

* **Tot aufgefunden.** Am Sonntag nachmittag wurde ein alleinstehender, asthmaleidender Müller in seiner in der Sophienstraße belegenen Wohnung tot aufgefunden. Die Leiche wurde nach dem Nordfriedhof überführt.

* **Ladendiebstahl.** In der Nacht zum Sonntag wurde in der Mansfelder Straße die Schaufensterscheibe eines Bäckerladens zertrümmert und von der Auslage einige Backwaren entwendet. Ermittlungen sind im Gange.

* **Feuer.** Zur Beseitigung eines Stubenbrandes wurde die Feuerwehr nach einem Grundstücke in der Magdeburger Straße gerufen. Nach kurzer Tätigkeit konnte die Wehr wieder abrücken.

Radewell. Die Hochwasser-Ueberschwemmung der Aue ist — wie schon vor einigen Tagen erwartet — jetzt in starkem Maße eingetreten. Die Schneeschmelze im Gebirge, vereint mit den Regenfällen der letzten Zeit, verursachten ein schnelles Steigen der Weißen Elster und Luppe, so daß bereits Anfang voriger Woche beide Flüsse vollufrig wurden. Durch die weiter anhaltende milde Witterung verstärkten sich die Wassermassen weiter, so daß eine Ausuferung die Folge war. Die Wiesenflächen sind teilweise überflutet und die von Burgliebenau nach Merseburg führenden Straßen stehen in den Talmulden unter Wasser; für Fußgänger sind sie unpassierbar und bei einer Tiefe von ½ bis ¾ Meter ist die Fahrt für Geschirre auch nicht ungefährlich. Der Sicherheit wegen muß daher der Verkehr mit Merseburg für die Bewohner der oberhalb liegenden Ortschaften über Ammendorf stattfinden.

Osmünde. Unglücksfall. Der siebenjährige Sohn des hiesigen Maurers H. Boer verunglückte dadurch schwer, daß er von einem Lastgeschirr, an dem er noch vorbeizukommen versuchte, zu Falle kam und überfahren wurde. Schwer verletzt wurde er in ein Hallisches Krankenhaus gebracht. Den Geschirrführer trifft keine Schuld.

Stadt-Theater.

Zweites Sinfonie-Konzert. Per aspara ad astra! Durch Kampf zum Sieg! Dieses uralte, urmusikalische Thema zieht sich wie ein Leitmotiv durch Beethovens gewaltige Heldensinfonie, die man heute in den Tagen, in denen so viel großes Heldentum und so vieles stilles, nach innen gekehrtes Heldentum sich paaren, mit besonderer Ergriffenheit in sich aufnimmt. Sie ist im ganzen wie im einzelnen der Ausdruck unserer Zeit, ist unsere Sehnsucht, sie kämpft unseren Kampf, sie erduldet unser Leid, aber sie führt uns auch empor zum tröstenden Licht, zum Siege des Menschentums. Kapellmeister Oskar Braun faßte die Sinfonie so an, wie sie angefaßt werden muß. Mit kostbar technischer Geschicklichkeit, mit verbindlicher Glätte läßt sich die Eroica nun einmal nicht bezwingen, das hat Braun richtig erkannt, und aus dieser Erkenntnis heraus handelte er. Nicht alle Sätze vielleicht gelangen ihm gleichmäßig gut, dem Allegro con brio des ersten Teiles blieb er die vorgeschriebene Lebhaftigkeit, die hier nicht Sache des Zeitmaßes, sondern des an den Vortrag gewandten Temperaments ist, wohl noch bis zu einem gewissen Grade schuldig. Jene elementare Stelle in der Durchführung des ersten Satzes, wo der schmerzende Schrei des Sekund e-f den Kampfeshöhepunkt bildet, kann nicht gewaltig genug herauskommen. Prächtig dagegen gelangen die Mittelsätze, insbesondere dem Trauermarsch wußte Braun die ganze in ihm enthaltene, realistische Schauerlichkeit zu geben. Als zweites großes Orchesterstück war Goldmarks Ouvertüre zu Sakuntala verzeichnet. Dies Werk schlägt jenen altorientalischen Tempelton an, der Goldmark schon in den sechziger Jahren vorigen Jahrhunderts als eigentümlich zuerkannt wurde. Es liegt weniger in der selbstherrlichen und bewußten Exotik thematischer Erfindung, als in dem dunklen, sinnenglühenden und satten Farbenzauber seines Orchesters, das naturgemäß der Harfe, als uraltem orientalischem Instrument, wieder eine wichtige Rolle zuteilt. Dieser Farbenzauber wirkte damals förmlich berauschend. Heute, wo wir in Wagner und Strauß weit großartigere Farbenzauber des Orchesters verehren, denken wir über Goldmark denn doch ein wenig kühler und nüchterner. Kapellmeister Braun nahm sich auch dieses Werkes mit voller Hingabe an; hier sei auch gleich bemerkt, daß er Beethoven wie auch Goldmark auswendig dirigierte. In Beethovens Es-Dur-Konzert für Klavier gab das Orchester auch teilweise mehr als Begleitung, es spielte straff und frisch, hielt sich zugleich aber dem Solisten gegenüber sehr diskret zurück. Am Flügel saß Konrad Ansorge, der ehemalige Liszt-Schüler, der gleich mit den drei Kadenzen zu Beginn des ersten Satzes den männlich-heroischen Ton anschlug, den dieses Konzert verlangt, und durch klare Anschaulichkeit seines Spiels packte. Eine achtunggebietende Wiedergabe der Schubert-Lisztschen Wanderer-Fantasie zeigte Ansorge ebenfalls auf der Höhe seines ganz bedeutenden Könnens. Leopold Sachse, den wir bisher nur als einen trefflichen Spielleiter kennen gelernt haben, zeigte sich diesmal als ein guter Sprecher. Mit Schillings-Wildenbruchs Hexenlied erzielte er packende Wirkungen. Oskar Braun und die Solisten wurden mit reichstem Beifall ausgezeichnet.

Franzosenzeit. Oper in drei Akten und vier Bildern nach Fritz Reuter von Adolf Doebber. Musik von Johannes Doebber. Seitdem man das Pathos der großen Oper, wie es sich namentlich in dem Epigonentum der nachwagnerischen Zeit breit gemacht hat, allgemach müde geworden, regt sich die Sehnsucht nach der komischen und Spiel-Oper immer unverhohlener. Es hat auch nicht an Versuchen gefehlt, das musikalische Lustspiel, das in Deutschland seit Lortzing fast ständig brach lag, wieder anzubauen; doch scheint es, daß dies für unsere heutigen Komponisten seine besonderen, allerdings leicht erklärlichen Schwierigkeiten hat. Auch Johannes Doebber, der Komponist der Franzosenzeit, hat schon mehrfach den Versuch gemacht, eine wirklich gute Spieloper zu schaffen, doch ist ihm sonderlicher Erfolg nicht beschieden gewesen. In der Oper Franzosenzeit, die bereits vor dem Kriege entstanden, aber erst über Nacht zeitgemäß und bühnenwirksam geworden ist, erneuert er den Versuch. Denn dieses Werk ist unbedingt in das Bereich der Spieloper zu stellen, außer den volkstümlichen Charakteren der Hauptpersonen ist die Musik fast durchweg auf einen volkstümlichen Ton gestimmt. Daß aber das Werk vollständig aus der Stimmung unserer heutigen Zeit beurteilt werden muß, sei nebenbei bemerkt. Der Stoff ist absichtlich möglichst leicht und harmlos gewählt, das Gewicht mehr auf die psychologische Entwicklung des Dialogs als auf eigentliche Handlung gelegt. Diese selbst ist nach Fritz Reuters bekanntem: Ut de Franzosentid von Adolf Doebber geliefert und bietet Bilder aus der Zeit der Freiheitskriege 1813. Einige Szenen sind sehr gut gesehen, aber im Ganzen hat die Benutzung der Reuterschen Erzählung für diese Oper nicht gerade viel abgeworfen. Trotzdem ist für Abwechslung reichlich gesorgt und das hilft auch über viele Bedenken hinweg. Daß teilweise Dialekt (plattdeutsch) und gebrochen deutsch gesprochen wird, gereicht dem Werke aus dem Grunde nicht zum Vorteil, weil das Verständnis und der Sinn der Handlung dadurch den Zuhörern erschwert werden. Ein Vorteil ist es, daß die Personen, wie der brave Amtshauptmann Weber, der gute Müller Voß und der komische Uhrmacher Droz alle leben, sie sind keine Bühnenschemen. Kurz sei die Handlung skizziert, die größtenteils in dem Geburtshause Fritz Reuters in Stavenhagen spielt. In das friedliche Haus des Amtshauptmanns Weber dringt eine Rotte marodierender französischer Soldaten, die es sich dort bequem machen und unerfüllbare Forderungen stellen. In einer köstlichen Trinkszene werden sie von dem prozeßwütigen, aber trinkfesten Müller Voß unschädlich gemacht, und als nun gar der Uhrmacher Droz, ein ehemaliger französischer Grenadier, plötzlich in seiner Korporals-Uniform erscheint, da er gerade seinen „großen Tag" hat, d. h. den Erinnerungstag, an dem er einst mit seinem „Empereur" gesprochen hat, da ist es um die Franzosen geschehen, schleunigst nehmen sie Reißaus. Später kommt Adalbert von Toll, den die Verhältnisse gezwungen haben, französische Dienste zu nehmen, aber trotzdem im Herzen ein ganzer Deutscher geblieben ist, ebenfalls in Webers Haus als Quartiergast, verliebt sich in die liebreizende Luise und gelobt, als deutscher Mann einst wiederzukehren. Der dritte Akt spielt zwei Jahre später. Als Sieger kehren die Deutschen zurück, nur Toll gilt nach der Schlacht bei Leipzig als verschollen oder tot. Luise, das sonst so übermütige Mädchen, verzehrt sich in Sehnsucht nach dem Geliebten, sie kann ihn nicht vergessen. Aber es wendet sich noch alles zum Guten. Toll, der Totgeglaubte, erscheint unverhofft; als Deutscher kehrt er heim. Zum Schluß sehen wir drei glückliche Paare. — Die einzelnen Schwächen des Buches hat natürlich Johannes Doebber nicht wettmachen können. Das Unkomponierbare mancher Dialogstellen hat sich auch ihm spröde erwiesen. Von diesen kleinen Mängeln abzusehen, ist aber der Musik viel Gutes nachzurühmen. Sie ist vor allem natürlich, sucht sich der Harmlosigkeit des Gegenstandes anzupassen und tut dies mit so viel Anmut und Feinheit, daß der Eindruck ein vorwiegend gewinnender ist. Den Sängern der Hauptpartien hat der Komponist gut geartete, über dem Orchester führend stehende Melodik gegeben. Das Beste an Doebber sehen wir darin, daß er auch im Affekt eine melodische Linie führt, die edel und ausdrucksvoll ist und immer das Wesentliche trifft. Und das eben zeigt die hervorstechende Begabung zum Volkston.

Die unter Oskar Brauns musikalischer und Leopold Sachses szenischer Leitung stehende Aufführung erhob sich von Akt zu Akt zu einem immer stärker anwachsenden Erfolg für den anwesenden Komponisten und die ihre volle Kraft einsetzenden Darsteller. Von ihnen sind besonders rühmlich zu nennen: Fritz Kerzmann, der den Amtshauptmann Weber in prächtig scharfer Charakterzeichnung in Gesang und Mimik gab, Emil Fischer als biederer, gemütvoller und trinkfester Müller Voß, Karl Strätz als lyrisch und dramatischer glänzender Adalbert von Toll, Dora Mahlendorfff als ergreifend gemütstief und lebensecht im Ausdruck von Liebesglück und Leid erscheinende Luise, Anna Enghardt als liebreizende Sophie und Adalbert Lieban als Uhrmacher Droz, der das komische Element in ausgezeichneter Weise vertrat. In kleineren Rollen waren weiter tätig Sigm. Becker (Mamsell Westphal), Marg. Dorp (Fritz Sahlmann), Frida Leider, Else Köppen (Wirtschaftsmädchen), Henriette Böhmer (Frau Voß), Michael Runkel (Heinrich Voß), August Roesler (Friedrich) und Karl Kruthoffer (Besserdich). Sie alle trugen mit zum Erfolge der Oper bei. —ch.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219151213-13/fragment/page=0006